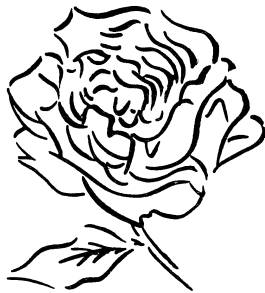


Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift



**1. Caroliner-Treffen in Neustrelitz
nach 1945**

6.–8. September 1991

INHALT

	Seite
Das war es also / <i>Hartwig Klempien</i>	7
Informationen	8
Eine neue Verantwortung wartet auf uns / <i>Karlheinz Gieseler</i>	9
Bürgermeister Dr. Georg Huschke	13
Festvortrag Dr. Karl-Heinz Narjes	14
Verschüttete Vergangenheit wurde Gegenwart / <i>Maria Bamberg</i>	22
Auf Wiedersehen in Neustrelitz / <i>Charlotte Linke</i>	25
Wedder to Hus . . . / <i>Wolfgang Ohm</i>	26
Zu der öffentlichen Sitzung	29
Die Mauer des Schweigens / <i>Hermann Harras</i>	38
Neustrelitz hat wieder sein Carolinum	39
Festliche Enthüllung der Namenstafel am 17. Oktober 1991 / <i>Georg Drauschke</i>	40
Das Gymnasium Carolinum seit dem 17. Oktober 1991 / <i>Georg Drauschke</i>	41
Vermischte Beiträge	
Teilnehmer des Carolinertreffens	44
Wichtiger Hinweis	47
Ein Bild aus längst vergangenen Tagen	48
Geburtstage / Nachrufe	49

Alle Rechte vorbehalten

Die Bezugsgebühren für Mitglieder sind in der Spende enthalten
Einzelheft 20,- DM

Herausgegeben von der Altschülerschaft des Carolinums Neustrelitz

Schriftleitung:

Dr. A. F. Wagner, Michel W. Ludewig
federführend für den Hauptteil

Hartwig Klempien, 2420 Zarnekau-Sandfeld, Tannenweg 1a
Ruf 04521 / 3739

für die Vermischten Beiträge Frau Inge Schammel
3257 Lüdersen-Springe 5, Linderter Weg 16
Ruf 0 50 45 / 72 13

Gesamtherstellung: Göttinger Tageblatt GmbH & Co – Druckhaus Göttingen

Das war es also

Von Hartwig Klempien

Eine Vorstandssitzung, eine Mitgliederversammlung, auf der Punkte erörtert wurden, die zur Klärung einer Vereinsatzung „e.V.“ nötig waren, damit sie „dicht“ werde für den Antrag zur Eintragung ins Vereinsregister und für die Gemeinnützigkeit. – Ach, ja! –

Ein Abend für Leute mit Sitzfleisch und Wanderer zwischen den Tischen und Stühlen, wildes Auflachen und Jauchzen, fröhliches und dankbares Augenleuchten. Aber, auch suchende Blicke. Erwartungen, oft ungestillte.

Ich traf schon vor der Orangerie an einem Gartentisch unter dem werbenden Schirm den einzigen noch lebenden Mitabiturienten. Der zweite noch lebende Klassenkamerad war mit dem Reifevermerk ein Jahr zuvor auf See gerufen worden. Er hielt am Sonnabend im Landestheater den Festvortrag. Welch ein Leben lag für ihn und uns zwischen diesen Ereignissen!

Wir haben ja unser Carolinum wieder, kein humanistisches Gymnasium, aber ein Gymnasium. Dem wünschen wir ein blühendes Leben und wenigstens humanistischen Geist.

Der saß nämlich, ohne viel Aufsehen, in fröhlichen Herzen voller Erwartungen und mit reichlichen Erinnerungen im Festgottesdienst in der Stadtkirche und ein paar Stunden später im Landestheater. Der saß nicht nur in mehr als 200 Gästen, wie die Zeitungen berichteten, sondern in mehr als 450 Gästen; denn nicht überall stand ein Tisch mit einer Teilnehmerliste, in der auch der entrichtete Obolus eingetragen wurde. Sehr viele Ehemalige waren nur für wenige Stunden anwesend gewesen. Und das war eben doch nicht alles gewesen. In Jahrzehnten Überflutetes tauchte wieder auf, oft angestoßen durch Kleinigkeiten am Rande der Wege, die die Füße oder die Gedanken gingen.

Gegenwärtiges ruft ein Echo aus längst vergangenen Zeiten hervor, das sich unvermutet stärker erweist als die Gegenwart. „Der alte Malchow ist auch da,“ hieß es. Dabei war der doch für mich, mit damals ca. 35 Jahren, der junge gewesen. Aber es gab auch in Neustrelitz wieder einen jungen Malchow, der sich mir als Enkel von Roderich Hustädt vorstellte.

Alles war wieder Gegenwart: auch der etwas untersetzte Herr Kindt mit seinem leuchtenden Kopf, der mir Maß für die ersten Anzüge aus dem „Textil-Reich“ der Familie Malchow nahm.

Seitdem ist über ein halbes Jahrhundert vergangen. Um so viel älter sind auch die Bäume des Hochwaldes in der Schloßkoppel geworden, unter denen wir damals als Paar nicht unbedingt nur plaudernd gingen. Da trafen wir dann wohl auch gelegentlich als einzigen Menschen meinen Patenonkel „Korl Kloehn“.

Von ihm erzählte mein Vater, daß sie schon als junge Oberlehrer, gemeinsam auch mit Kootz, sogar in Mondscheinnächten durch die Wälder zogen.

Immer wieder setzte mich die Erinnerung darüber ins Erstaunen, daß die Ereignisse so einfach, fast einfältig waren. Damals waren sie es nicht. Sie hatten sich festgesetzt, so daß sie nach langer Zeit voll bedeutsamen Lebens aus der Überflutung hervorkamen. Mit welcher Anteilnahme hatte ich das alles erlebt! Und jetzt noch einmal! Ehe ich in diesen

Tagen nach Neustrelitz heimkehrte, waren meine Kinder mit ihren Kindern schon dort gewesen.

Jetzt wissen sie, was „Heimkehren“ ist.

Neustrelitz ist mehr als eine Stadt, in der sich einige Hundert ehemalige Schüler trafen. Das mögen auch die anderen Besucher und Gäste während dieser Tage gespürt haben, als sie fröhlich durch die weit geöffneten Türen kamen.

Sie waren aber nicht „heimgekehrt“.

Ja, und das war es also wohl.

Informationen:

Satzung und Antrag auf Gemeinnützigkeit sind im „Behördengang“. Im nächsten Heft wird wohl eine Erfolgsmeldung stehen.

Am 17.10.1991 wurde die Tafel „Gymnasium Carolinum“ zu Beginn eines Schulfestes feierlich an der Tiergartenseite des ehemaligen Marienpalais vom Landrat Dr. Körner enthüllt.

An diesem Tage wurde nicht nur gefeiert. Vertreter der Altschülerschaft und der Schulleitung des Carolinums sprachen über die Zukunft unserer Zeitschrift. Um auch interessierten Schülern eine größere Anzahl davon zur Verfügung stellen zu können, bitten wir um die Erhöhung der Spenden.

Am 15. Juli 1991 hat sich der „Förderkreis der Freunde des KARBE-WAGNER-ARCHIVS“ konstituiert, die Satzung beschlossen und Vorstand sowie den Verwaltungsrat gewählt.

Wer Mitglied dieses Förderkreises werden will, wende sich bitte an das Karbe-Wagner-Archiv, Gutenbergstr. 3, O-2080 Neustrelitz.

Wer Manuskripte in unserer Zeitschrift veröffentlichen will, auch solche, die er im Familiennachlaß entdeckt hat, sende sie bitte an die Schriftleitung. Ein Honorar wird nicht gezahlt. Von beigelegten Fotos lassen wir Duplikate anfertigen.

Wir haben schon das eine oder andere Unikat aus der Vergangenheit des Carolinums von ehemaligen Schülern erhalten. Diese wurden zunächst in unserem Archiv gesammelt und werden später in das Archiv des Carolinums abgegeben.

Sollte jemand derartige Schätze haben, gebe er diese bitte an uns weiter.

Ehemalige Schüler, nicht nur die Abiturienten und natürlich auch jene, die von 1945 bis 1991 das Carolinum und die nachfolgenden EOS' verließen, können auf Antrag Mitglied der Altschülerschaft werden.

Die Altschülerschaft führt nur eine Anschriftenliste, aber keine Personalkartei ihrer Mitglieder. Wenn zu Geburtstagen gratuliert wird oder der Tod eines Mitgliedes angezeigt wird, beruht das auf Mitteilungen aus dem Familien- oder Freundeskreis des Betroffenen. Enttäuschte alte Schüler, denen noch nie gratuliert worden ist, sollten sich daher bitte nicht beim Vorstand oder bei der Schriftleitung beklagen. Auch ein „würdigender Nachruf“ kann nur dann erfolgen, wenn bekannt ist, was zu würdigen ist!

Anträge zur Mitgliederversammlung 1992 sind bitte bis zum 15. April 1992 an den Vorstand zu richten. Später eingehende Anträge können nur bei „Dringlichkeit“ auf der Mitgliederversammlung berücksichtigt werden. Die Tagesordnung wird in der jeweiligen Sommerausgabe des „Carolinum“ veröffentlicht. Eine Benachrichtigung durch die Post erfolgt aus Kostengründen nicht.

Eine neue Verantwortung wartet auf uns

Begrüßung im Festakt des 16. Caroliner-Treffens am 7. September 1991
im Landestheater Neustrelitz durch Dr. h. c. Karlheinz Gieseler

K. H. Herzog Georg,
verehrte Gäste,
liebe Caroliner,

unser Treffen steckt voller Emotionen. Kein Herz kann so hart sein, daß es ungerührt bleibt bei der Heimkehr nach Neustrelitz. Dieser Augenblick erinnert mich an das Gleichnis vom verlorenen Sohn aus dem Lukas-Evangelium in der wundervollen Nacherzählung von André Gide, genial übertragen von Rainer Maria Rilke, an die ergreifende Szene, als der Sohn vor dem Vater kniet und um Verzeihung bittet, der Vater ihn segnet und ausruft: „Richtet ein Freudenfest, denn der Sohn, den ich schon tot gesagt hatte, lebt.“

Der unruhige französische Moralist legt die Akzente seiner Erzählung in das Fest der Heimkehr und vor allem in das nächtliche Zwiegespräch des zurückgekehrten Sohnes mit seinem jüngeren Bruder, den es in die Welt hinauszieht. Der Ältere vermag jedoch mit allen Einwänden den Jüngeren nicht von seinem Vorhaben abzubringen. Am Ende geleitet er ihn bis zur Tür und gibt ihm alle guten Wünsche mit auf den Weg in ein freies Leben, in ein Leben, das ihn selbst enttäuscht zurückkehren ließ. Gewiß, wir sind die Heimkehrer. Vor allem aber begegnen wir uns doch wohl im jüngeren Bruder wieder, in seinen Hoffnungen.

Es ist höchste Zeit, dem Protokoll zu folgen. Namens der gestern gegründeten Vereinigung „Altschülerschaft des Carolinums zu Neustrelitz“ begrüße ich zu diesem Festakt besonders herzlich Herrn Landrat Dr. Körner und Herrn Bürgermeister Huschke, die auch Grußworte an uns richten, Herrn Schulrat Köller und Herrn Direktor Drauschke sowie aus dem Kreis der Caroliner Herrn Staatsminister a.D. Dr. Karl-Heinz Narjes, einstiger Vizepräsident der Europäischen Gemeinschaft, der die Festrede halten wird.

Wir sind 35 Jahre älter geworden seit dem Tag, an dem sich die Caroliner zur 150-Jahr-Feier des Carolinums Neustrelitz am 28./29. September 1956 in Marburg zusammenfanden. Damals gründeten wir die Altschülerschaft unter dem Ehrenvorsitzenden Staatsminister a.D. Dr. Hustaedt und dem Vorsitzenden Studienrat i. R. Johannes Köhler neu und wir beschlossen die Fortführung der Caroliner-Zeitung unter Schriftleitung von Oberstudienrektor i. R. Gustav Piehler, der schon eine eindrucksvolle Festschrift zum Jubiläum herausgegeben hatte. Dies alles ist in Nr. 21/22 der Caroliner-Zeitschrift detailliert nachzulesen. Marburg wurde zur Heimstatt und die „historisch-literarische Zeitschrift“, ein geschickter Untertitel, der die Grenze für sie durchlässig machte, zum Bindeglied der Caroliner im Exil.

Wir haben der Philipps-Universität Marburg und allen, die sich um den Zusammenhalt der Altschülerschaft und um die Gestaltung unserer Zeitschrift verdient gemacht haben, viel zu danken. Wer Namen nennen will, der wird zwangsläufig andere zurücksetzen und deren Verdienste schmälern; lassen wir es deshalb. Viele versuchten, den Geist des Carolinums wachzuhalten, jeder auf seine Weise. So mancher kann diese glückliche Stunde nicht mehr erleben; ihnen gilt unser besonderes Gedenken. 1956 traf Gustav Piehler wohl die Hoffnung der fast 400 Gäste, „daß unser Carolinum alsbald in einem wieder vereinigten Deutschland neu erstehen und seine nächste Jubiläumsfeier an der Stätte seines früheren Wirkens ... in freiheitlichem Geist feiern möge.“ Dieser Tag ist heute gekommen!

Doch was lag alles dazwischen? Eine Mauer mitten durch Deutschland, Stacheldraht, Todesschüsse und dann die friedliche Revolution am 9. November 1989 im unterdrückten

Teil des Vaterlandes. Der Wille zur Freiheit war stärker als die Machthaber; er riß alles Trennende nieder und führte die Deutschen wieder zusammen. Demokratie, Freiheit und Menschenwürde gelten nun wieder für alle Deutschen, Werte, die 1956 Prof. Dr. Hans-Erich Stier, Abiturient des Carolinums 1921, aus der historischen Entwicklung des Abendlandes beschwor und aus der Verantwortung humanistischer Bildung, wie wir sie erfahren hatten.

Über Marburg wehte damals die blau-gelb-rote Fahne Mecklenburgs und Pfarrer Siegfried Lundbeck eröffnete sein Gedenken an die Toten mit der Erinnerung an eine Antigone-Aufführung im Carolinum. Antigone bestattet ihren toten Bruder gegen die Anordnung des Königs Kreon. Sie wagt es, sich dem weltlichen Machthaber zu widersetzen. Das göttliche Gebot der Liebe steht ihr höher. „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!“ Liebe Freunde, möge aus der Asche der Tradition und aller Erinnerungen nun der Funke für eine glückliche Zukunft schlagen.

Dies gilt auch für meine kurzen historischen Miniaturen zum Carolinum, dem zu danken wir allen Grund haben. Wir sollten uns gerade heute daran erinnern, um unseren Gästen und den Absolventen der Folgeeinrichtungen unserer Schule Einblick in die frühe Entwicklung zu geben, damit sie wissen, woher wir kommen und wohin wir wollen. Das Ausgangsjahr 1806, an dem wir uns bisher orientiert haben, ist eigentlich gar kein rechter Anhaltspunkt. Die Stiftung unserer Schule vollzog sich nämlich schon am 12. April 1795, als durch Erlaß des feinsinnigen Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz das Schulwesen in Neustrelitz neu geordnet und eine Bürger- und Gelehrtenschule ad interim gegründet wurde¹⁾.

Der ideenreiche Schulreformer von Türk, Anhänger der Lehren Pestalozzis, Fichtes und Wilhelm von Humboldts, hat den Bau des neuen Schulhauses in der Glambecker Straße betrieben, für den unter lebhafter Anteilnahme des Herzogs 1803 der Grundstein gelegt werden konnte. Vergewärtigen wir uns die politische Lage: Napoleons Hand lastete schwer auf Europa, und mitten in seinen Kriegszügen, in „de Franzosentid“, die Fritz Reuter uns eindrucksvoll beschreibt, ist das Haus gebaut und 1806 in aller Stille bezogen worden. 1808 wurde die Schule zum Gymnasium erhoben. 1811 erhielt sie den Namen „Carolinum“. 1813–1815 standen dann auch Caroliner in den Freiheitskämpfen ihren Mann.

Auf viele weitere Einzelheiten unserer Schulgeschichte könnte man noch eingehen. Doch Kürze ist geboten. Alles ist nachzulesen in einer Festschrift zur Einweihung des Carolinums 1925 von Oberstudiendirektor Dr. Duncker, in ausführlichen Berichten der Landeszeitung Neustrelitz von Oberstudiendirektor Piehler 1935 und in Peter Heitmanns Rückblick 1981 (Carolinum Nr. 86), der auch die Fortführung der Altschülerschaft nach 1945 einschließt. Nur Stichworte noch, um wenigstens eine Skizze von der früheren Zeit unserer alten Schule zu geben.

1831 verließen die Mädchen das gemeinsame Schulhaus und übersiedelten in die neue Mädchenschule hinter der Stadtkirche. Von dort zogen sie 1920 in das Lyzeum in der Elisabethstraße um. Ursprung ist und bleibt aber auch für die Lyzeistinnen das Carolinum. Gymnasium und Realschule entwickelten sich bis 1860 getrennt. Damals zählten die 5 Gymnasialklassen 162 Schüler, die drei Realklassen 134 und die Elementarklassen 224. Für diese 520 Schüler war das Haus in der Glambecker Straße längst zu eng geworden. Die Realschule siedelte deshalb in das Schulhaus in der Tiergartenstraße über, in dem sie bis 1925 untergebracht waren.

Zwischenzeitlich hatte Direktor Friedrich Wilhelm Schmidt (1860–1904)²⁾ dem Gymnasium eine neue Struktur sowie das Ansehen einer Höheren Schule gegeben. Sein Nachfolger Theodor Becker (1904–1919) schuf ein jüngeres tatkräftiges Kollegium und erreichte die Erweiterung auf 16 Klassen mit 320 Schülern und 22 Lehrern. Die Realschule

¹⁾ siehe auch Heft 105, S. 28.

²⁾ siehe auch „Ehrerbietigste und ergebenste Einladung“ in diesem Heft!

war 1920 zum Realgymnasium angehoben und auf 11 Klassen mit 300 Schülern und 18 Lehrern ausgebaut worden. Ein großes Kontingent kam von außerhalb. Angesichts dieses Aufschwunges beschloss Regierung und Landtag am 8. April 1922 – also wieder in schwerer Zeit und unbeeindruckt von der aufziehenden Inflation – die Zusammenlegung der beiden höheren Schulen in einem neuen Haus, das von Ministerialbaurat Schondorf für 1,02 Mio Mark am Glambecker See errichtet werden sollte. Ein großer Wurf stand bevor.

Das neue Haus entstand unter der energischen Förderung eines alten Caroliners, des damaligen Staatsministers Dr. Hustaedt. Am 1. 4. 1925 hatte Oberstudiendirektor Dr. Duncker Gymnasium und Realgymnasium in dreifacher Gliederung mit 22 Klassen, 610 Schülern und 32 Lehrern zusammengeführt. Nach feierlicher Einweihung vom 11.–13. Juni 1925 zogen sie dann ein in das wundervoll in die Seelandschaft eingefügte Bauwerk. Preußens Kultusminister Prof. Dr. Becker nannte es „die schönste Schule Deutschlands“. Wir alle wünschen heute, daß dieses stolze Haus dem Carolinum bald wieder zurückgegeben werden kann, wenn nämlich die sowjetische Armee es freigemacht hat und es restauriert worden ist. Es sieht schrecklich aus! 50 Jahre in militärischer Verwendung – zuerst als Lazarett und zuletzt als Offiziers-Kasino – schlugen schlimme Wunden.

Die geistigen Wunden, vor allem in der Zeit nach 1945, reichen aber viel tiefer. Jeder, dem es um Freiheit, Demokratie und Eigeninitiative geht, muß jetzt daran mitwirken, auch die Mauern in den Köpfen niederzureißen und Gegensätze auszugleichen, damit wir wirklich ein Volk werden! Das gehört mit zu den Aufgaben der Altschülerschaft und nicht nur die glückselige Erinnerung an frohe Pennälerzeiten. Zur Geschichte unserer Schule zählen schließlich auch die dunklen Tage vor und nach 1945. Annalise Lembke schrieb in diesem Sinn am 29. Juli 1991 an Adolf-Friedrich Wagner, den wiedergewählten Vorsitzenden unserer Vereinigung, von denjenigen Carolinern, die mit den alten Lehrern in Neustrelitz ausharrten, „bis wir 1950 unter dem Namen Max-Planck-Oberschule, die gerade in Clara-Zetkin-Schule umbenannt werden sollte, unser Abitur machten. Im Stadthaus am Augustaplatz stimmten wir damals fast geschlossen für die Beibehaltung des alten Namens „Carolinum“, während übereifrige Funktionäre diesen „monarchistischen“ Namen abgeschafft sehen wollten. Werner Welten setzte sich besonders engagiert für die Beibehaltung des alten Namens ein. Er wurde bald danach deshalb inhaftiert und nach Workuta verschleppt. Es war wohl 1953, als er endlich zurückkam...“

Dieser Zivilcourage fühlen wir uns verpflichtet. Es ging Werner Welten damals um mehr als nur um einen Namen. Er stand ein für die empfangene humanistische Bildung, für Freiheit und Menschenwürde, wie sie uns in Goethes Iphigenie entgegentritt. Dies ist auch der Grund dafür, daß es in der Präambel der neuen Satzung der Altschülerschaft des Carolinums zu Neustrelitz heißt: Sie „ist der freiwillige Zusammenschluß ehemaliger Schüler und Schülerinnen des Carolinums und des Lyzeums Neustrelitz sowie deren Folgeeinrichtungen nach 1945“. Wir laden alle ein, die guten Willens und voller Zuversicht sind, den vorgezeichneten Weg als Mitglieder mitzugehen. Es soll ein Weg der Begegnung und des Dialogs sein, um die neue deutsche Identität zu finden. In diesem Geist überreiche ich Ihnen, verehrter Herr Schulrat Köller, diese Tafel „Gymnasium CAROLINUM gestiftet 1795“.

Ich weiß, daß es nicht damit getan ist, die Namen von Straßen, Schulen oder Plätzen zu verändern, wenn sich damit nicht auch die politische Gesinnung verändert. Das braucht Zeit. Aber fürs nächste Jahr hoffen wir, uns mit den alten Straßennamen in der Stadt besser zurechtfinden und vielleicht auch etwas von der Utopie des Wiederaufbaus des alten Schlosses hören zu können. Was stellt denn Neustrelitz ohne Schloß dar? Helfen Sie deshalb mit, die alten Werte der Heimat auf neue Wege zu führen. Werden Sie Bewahrer mit dem Blick nach vorn: In vier Jahren feiern wir das 200jährige Jubiläum des Carolinums. Dann werden wir sehen, wie weit unsere heutige Mangelsituation bereits abgetragen worden ist.

Die Deutschen tun sich ohnehin schwer mit ihrer Geschichte. Die letzte Reise Friedrich des Großen brachte es wieder an den Tag. Wir müssen noch lernen, gelassener mit unserer Vergangenheit umzugehen und dürfen nicht vor jedem Ereignis erzittern, das eine Erinnerung jenseits von Schuld und Sühne heraufruft. Die untergegangene DDR läßt sich eben nicht so einfach aus den Köpfen verdrängen. Sie wird mit ihren Irrungen und Wirrungen noch lange nachwirken. Die verletzte Seele heilt eben langsamer, als die Wirtschaft gesundet. Schließlich wurden die Ostdeutschen von mehr Fehldeutungen ihres Systems geformt, als sie wollten und die Westdeutschen hatten mehr mit ihnen zu tun, als sie wußten. So ist die Vergangenheit der Ex-DDR unser aller Erbe bis hinein in unsere Schule. Geschichte läßt sich nicht verdrängen!

Die deutsche Einheit, was ist das? Unsicherheit und Ängste machen sich breit. Es wird gerechnet und gemäkelt. Der einen Seite sind die Leistungen zu niedrig und der anderen die Anforderungen zu hoch. Ist das Kleinmut? Vielleicht sollten wir uns darauf einigen, daß solche Skepsis den besten Teil unseres Nationalgefühls bilden könnte. Hurra-Patriotismus führte uns oft genug in die Irre. Das Zögern vor dem Neuen ist verständlich. In 40 Jahren haben schließlich manche Lernprozesse stattgefunden und höchst unterschiedliche Wertvorstellungen geschaffen. Eine Frage taucht in diesem Zusammenhang immer wieder auf: ob man in der gemeinsamen Zukunft auf die eigenen Erfahrungen verzichten und nur das weltliche System gelten darf?

Die Lustlosigkeit, sich auf Schwieriges einzulassen, Gegensätzen und Fremdheiten gern aus dem Weg zu gehen, wird eines Tages schlimme Folgen haben; ich meine damit vor allem den Mangel an Aufgeschlossenheit, ständiges Besserwissen, Pauschalurteile und das Etikett des unsicheren Kantonisten. Dies hilft nicht, bestehende Berührungsängste zu überwinden. Die Chance, uns als einzelne mit gutem Willen und klarer Einsicht für das schnelle Zusammenwachsen der einst getrennten Deutschen einzusetzen, sollten wir wahrnehmen im Bewußtsein, daß wir diese gemeinsame Zukunft wollen und daß wir ohne die bitteren Erfahrungen der zurückgesetzten Deutschen nicht auskommen. So begegnen wir uns jedenfalls hier und heute.

Dies ist eine Herausforderung für unsere freiheitliche Demokratie, auf die entschlossen geantwortet werden muß. Die Antwort besteht – nach den dramatischen Ereignissen in der Sowjetunion noch mehr – in der politischen und geistigen Auseinandersetzung mit den Gefahren, die aus einem schwindenden Konsens über fundamentale Werte und Spielregeln drohen, auf denen unsere freiheitliche Grundordnung nun einmal beruht. Oft genug erlebt man politische Verbeugungen, wo klare Positionen not täten. In dieser Lage kommt den Schulen und Hochschulen im Verein mit den Medien, den geheimen Miterziehern, besondere Bedeutung für die Bildung eines demokratischen Verfassungsbewußtseins zu. In den Schulzimmern und Hörsälen, auf den Fernsehschirmen und in den Zeitungen wird die Schlacht um die rechtsstaatliche demokratische Ordnung von morgen geschlagen, um eine streitbare Demokratie.

Warum ich das hier sage? Als freie Demokraten haben wir gelernt, Deutliches über den Nationalsozialismus zu sagen und gegen den verfallenden realen Sozialismus Front zu machen. Es genügt aber nicht, sich von dem zu distanzieren, was vergangen ist. Die extremistischen Ansätze von rechts und von links sind es, gegen die aktiv Stellung bezogen werden muß. Mit politischem Opportunismus ist kein Staat zu machen! Das hat uns die Weimarer Republik gelehrt. Die Nachbarn wollen die Deutschen heute als Deutsche mit klarem Profil, erkennbaren Interessen und berechenbaren Verhaltensweisen. Eine Nation wie die deutsche kann sich nicht in einen europäischen Kosmopolitismus flüchten.

Meine Freunde, das Carolinum steht nicht am Rande unseres Lebens, gestern nicht und morgen schon gar nicht. Es bildet eine geistige Mitte. So bekommt auch das Gleichnis von der Heimkehr des verlorenen Sohnes in die Arme des Vaters seinen tieferen Sinn: Genießen wir das Glück dieser festlichen Stunde! Setzen wir auf die kreativen Kräfte der Freiheit! Eine neue Verantwortung wartet auf uns, die auch unserem Carolinum eine hoffnungsvolle Zukunft verspricht!

Bürgermeister Dr. Georg Huschke

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Caroliner!

Ich begrüße Sie in der Stadt, die Ihnen 40 Jahre verwehrt war, und stelle mit großer Freude fest, daß die Verbindung zu den Wurzeln Ihres Lebens nicht verloren gegangen sind. Dies ist Anlaß zu Freude und Zuversicht, weil das demokratische Bewußtsein im geeinten Deutschland von unten her, also auch aus dieser Stadt heraus wachsen wird.

Dies ist für Neustrelitz ein Tag, an dem eigentlich ein ganzes Jahrhundert seine lebendige Zusammenfassung erfährt. Eine Zusammenfassung, deren Wirkung in der Zukunft, so hoffe ich, zu finden sein wird. Diese unsere Stadt hat Bildung und Kultur in Menschen verankert, ein geistiges Kapital gebildet, das nie ausgegangen ist.

Die Gegenwart will ihre Rechte, und welche Anstrengungen von Geisteskraft werden dabei herausgefordert, damit dieses geeinte Deutschland in seiner Ganzheit nicht stellenweise mangelhaft wird. Deutschland liegt in der Mitte Europas und muß von daher sein Gleichgewicht finden. Nicht nationalistisches Verständnis wird dieser Mitte gerecht; aber die Rückbesinnung auf geistige Werte eines wirklich denkenden und nicht verbogenen Deutschlands, eines Deutschlands humanistischer Tradition, die nie nationalistisch verstanden sein wollte, sondern verzerrt wurde.

Es ist wichtig, daß wir zusammen einander zuhören, denn für mich entsteht der Eindruck, daß sicher bald jeder in dieser Zeit glaubt, er müsse es doch selbst am besten wissen, wobei er nicht bemerkt, daß dabei manches verloren geht und Irrtümer wachsen. Das Irren und Suchen hat bereits eine Erfahrung gebildet, die wir nicht wiederholen müssen: Wir können den Rat der Alten nutzen und somit gleich auf einen guten Weg gelangen. Die erworbene Freiheit und der sicherlich nie vollkommen zu erreichende Punkt dessen, was wir Gerechtigkeit nennen, wird uns ein Stück der Wahrheit näher bringen, der wir stets folgen müssen, wenn dieses Deutschland der Mitte Europas gerecht werden will.

Sie, meine Damen und Herren, verehrte Caroliner, darf ich dazu aufrufen und ermutigen, die junge Generation in unserer Stadt zu begleiten.

Die großen, in der Tat historischen Ereignisse, deren Zeugen wir am Ende dieses Jahrhunderts sein können, haben meiner Überzeugung nach ihren Ursprung in der Kraft des Geistes, deren Wurzeln in der abendländischen Kultur mit dem ganzen schicksalhaften Auf und Ab ihres geistigen und moralischen Lebens liegen. Ich will damit sagen, daß alle politisch ernst zu nehmenden Anstrengungen ohne den erhofften Erfolg bleiben werden, wenn wir nicht mit der errungenen Demokratie und dem damit verbundenen Reiz der Neuheit die Grundwerte, also die Freiheit, mit unserem Denken und Fühlen ins aktive Bewußtsein rücken.

Die großen Aufgaben, vor die die Menschen in diesem Teile Deutschlands gestellt sind und die sie um ihrer eigenen Würde willen auch anpacken müssen, erscheinen auf den ersten Blick materiell, sind in Wahrheit aber die Herausforderung, den verloren gegangenen Mut zur eigenen umfassenden Kreativität zurückzugewinnen.

Wir werden Demokratie nur gestalten können, wenn Humanität in ihrer tiefen Bedeutung der entscheidende Quell unseres Denkens, Fühlens und Handelns ist.

Gerade weil das Geld die Welt regiert, wäre es verhängnisvoll zu meinen, mit westlichem Denken und östlichem Fühlen erfolgreich handeln zu können. Ich denke, daß auf solche Weise der Respekt vor der errungenen Demokratie verblassen und das Vertrauen all unserer Nachbarn nicht gestärkt wird.

Nur gemeinsam werden wir die Identität finden, die ein Heimatgefühl wachsen läßt und jeglichem nationalistischen Anflug entgegensteht. Gerade am vergangenen Donnerstag machte unser Bundespräsident deutlich, daß die am 8. Mai 1945 zu Ende gegangene

Diktatur von den damaligen Siegermächten zu verarbeiten war und die im November 1989 überwundene Vergangenheit von uns allein ans Tageslicht zu führen sein wird.

Diese Last werden wir nur tragen können, wenn wir eine überzeugende Identität gemeinsam gewinnen. In diesem Sinn gestatten Sie mir abschließend ein Zitat Thomas Manns aus der Rede „Goethe und die Demokratie“, die er im Gedenkjahr 1949 gehalten hat: „Zweihundert Jahre nach Goethes Geburts, hundertundsiebzehn nach seinem Tode, tut man gut, einen Vortrag über ihn mit dem Satz zu beginnen: Ich habe Ihnen nichts Neues zu sagen. ... Goethe sagte zu Eckermann:

„Wenn wir Deutschen nicht aus dem engen Kreis unserer eigenen Umgebung hinausblicken, so verfallen wir leicht pedantischem Dünkel. Ich sehe mich daher gern bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.“

„Die Nachfolge Goethes, das Bekenntnis zu ihm, bedeutet also denn doch wohl nicht deutsches Provinzlerium – und überhaupt darf ich sagen, daß, wenn ich viel über Deutsches und wenig über Fremdes geschrieben habe, ich doch im Deutschen immer die Welt, immer Europa gesucht habe und unbefriedigt war, wenn ich es nicht fand. Es ist nichts weniger als ein Zufall, daß die deutschen Gestalten, die ich mir zu Lehrern und Führern ersah, in späteren Jahren an erster Stelle Goethe, alle ein stark über-deutsches, europäisches Gepräge tragen. Es war das Europäische auf deutsch, was ich in ihnen fand, ein europäisches Deutschland, welches immer das Ziel meiner Wünsche und Bedürfnisse bildete – sehr im Gegensatz zu dem „deutschen Europa“, dieser Schreckensaspiration des deutschen Nationalismus, die mir von je ein Grauen war und die mich aus Deutschland vertrieb. Es muß ja kaum gesagt werden, daß in diesen beiden Konzeptionen die Unterscheidung begründet liegt, die die Welt zwischen einem „guten“ und einem „bösen“ Deutschland macht: das europäische Deutschland, das ist zugleich das im weitesten Sinne des Wortes „demokratische“ Deutschland, dasjenige, mit dem sich leben läßt, das der Welt nicht Furcht, sondern Sympathie erregt, weil es teilhat an der demokratischen Menschheitsreligion, von der das moralische Leben des Abendlandes letztlich bestimmt ist und die gemeint ist, wenn wir das Wort „Zivilisation“ sprechen.“

Festvortrag

Von Dr. Karl-Heinz Narjes

Königliche Hoheit, meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Lyzeistinnen, liebe Caroliner

mit großer Bewegung und Freude habe ich die ehrenvolle Einladung der Altschüler-schaft angenommen, heute zum ersten Caroliner-Treffen nach der Deutschen Einheit in Neustrelitz zu sprechen – in einer Zeit epochaler Umbrüche mit weltweiten Fernwirkungen.

Wir verdanken unsere Wiedervereinigung nicht zuletzt auch der die ganze Welt überzeugenden friedlichen Revolution, die eine große Mehrheit der in der ehemaligen DDR ausharrenden Frauen und Männer unter Inkaufnahme persönlicher Risiken zu einer ein-drucksvollen Demonstration für Einheit, Freiheit und eine demokratische und rechtsstaatliche Ordnung zusammenführte. Jedem einzelnen von ihnen – namentlich denen, die heute unter uns weilen – gebührt unser aller persönlicher Dank, nicht zuletzt auch den mutigen Frauen und Männern in den Kirchen, die diesen schwierigen Prozeß friedlich kristallisiert und getragen haben. – Es hätte auch anders kommen können.

Dankbar sollten wir besonders für den Konsens der Verantwortung sein, der sich damals an vielen Orten in mannigfacher Form herausbildete. Er darf nicht vergessen, ver-

schüttet oder verdrängt werden. Die in ihm zum Ausdruck kommende Solidarität der Demokraten ist heute bei dem überaus schwierigen Vollzug der Deutschen Einheit so notwendig wie eh und je – ein Prozeß, der es uns wohl auch in 36 Monaten gestatten sollte, wieder in das Gebäude unseres „Carolinums“ am Glambecker See zurückzukehren.

Im übrigen sollten wir die große nationale Anstrengung des Systemwechsels und des Wiederaufbaus, an deren Erfolg ich keine Minute zweifle, in ihren materiellen Dimensionen weder bagatellisieren noch überbewerten. Umgerechnet auf amerikanische Verhältnisse bedeutet sie immerhin, daß auf absehbare Zeit Jahr für Jahr soviel für den Wiederaufbau in den neuen Bundesländern bereitgestellt wird, wie man drüben in den Vereinigten Staaten unter großen Schwierigkeiten für den gesamten Verteidigungshaushalt aufbringt. Wir haben deshalb keinen Anlaß, das Licht dieser beachtlichen Gemeinschaftsleistung unter irgendeinen Scheffel zu stellen.

Heute erleben wir nicht das erste Caroliner-Treffen nach dem Zusammenbruch 1945. Viele gelungene Wiedersehensfeiern in Marburg und in kleineren Kreisen an anderen Orten haben erfolgreich zu einer breiten Kontinuität der Begegnung wie auch des Zusammenhaltens der Caroliner beigetragen. Für die selbstlosen, weitschauenden, hartnäckig und unverzagt arbeitenden Organisatoren dieser vielen Treffen sollte diese erste Begegnung in der freien Heimat eine tief befriedigende Bestätigung ihres Engagements und ihrer Hingabe bedeuten.

Wir alle schulden ihnen dafür unseren ganz besonderen herzlichen Dank. Dasselbe gilt für die Schriftleiter und Herausgeber unserer Zeitschrift „Carolinum“. Ihr Werk und ihre Leistungen sind inzwischen weit über das alte Land Mecklenburg-Strelitz hinaus bekannt geworden und haben sich einen besonderen Rang in der historischen, literarischen und kulturpolitischen Entwicklung Mecklenburgs erworben.

Schon der Versuch einer Besinnung auf das Geschehen der vergangenen fünf Jahrzehnte läßt deutlich werden, welch einer Fülle von existentiellen Einwirkungen, Herausforderungen, Bedrohungen und Gefahren jeder von uns ausgesetzt war, aber auch, daß die Grenze unseres Erinnerungsvermögens zuweilen schon erreicht ist. Vielfach waren Überleben oder Untergang mehr Zufall oder Fügung denn Ergebnis zielgerichteten Handelns. Was viele von uns erlebten, überstieg menschliche Voraussicht, Furcht oder Ahnung.

Jede Rede zu diesem Tage kann deshalb nur ein sehr persönlicher Beitrag sein.

Mein erstes Wort gilt dem Andenken der vielen Lyzeistinnen und Caroliner, Freunde und Verwandten, die in den Jahrzehnten des Krieges, des Grauens, der gewollten Erniedrigung und des totalitären Jochs an den Fronten, in Konzentrationslagern, Zuchthäusern und Gefängnissen Leben und Gesundheit darangeben mußten. Keine Familie, keine Klasse, keine Gemeinde, die nicht viele Tote und Opfer zu beklagen hätte. Sie leben in unserer Erinnerung fort, gerade hier und heute. Wer wünschte sie nicht alle unter uns.

Sie würden sich mit uns über dieses Wiedersehen in der Heimat freuen. Sie würden aber auch fragen – des bin ich gewiß –, was getan werden kann, wo Hand angelegt werden muß, um den Wiederaufbau zügig voranzubringen. Ebenso würde sie mit uns die Sorge verbinden, wie verhindert werden kann, daß sich jemals für unsere Kinder und Enkel solche Jahrzehnte des Grauens wiederholen.

Doch warum trifft sich – lassen Sie mich vorab fragen – die Altschülerschaft des „Carolinums“ unserer ehrwürdigen Schule bald 50 Jahre nach dem Zusammenbruch erneut hier in so großer Zahl, während viele andere Schulen inzwischen den Zusammenhalt verloren haben.

Das dürfte mehr sein als die bewährte mecklenburgische Heimattreue. Ich bringe meine Antwort auch in Verbindung mit der Qualität und Gediegenheit der Erziehung und Bildung, die uns das „Carolinum“ mit auf den Lebensweg gegeben hat. Sie war von den freiheitlichen und humanistischen Idealen der Humboldtschen Reformen inspiriert und

vermittelte uns in meist kleinen Klassen ein handverlesenes Bildungsangebot, auf das manche Schulen auch heute noch stolz wären. Es war eine humane Schule, Strenge und Disziplin waren niemals kalter Selbstzweck. Humor und Güte kamen ebenso zur Geltung, wie es die Lehrpläne unserer Studienräte erlaubten, ihre Themen auszuweiten und Spannendes zu erzählen, mit dem wir uns nicht selten identifizierten. Als Sextaner wollten wir alle Oberförster werden, als Quintaner lebten wir in der Welt der klassischen Sagen und bekamen gelegentlich einen Einblick in die Schliemann-Arbeit von Ernst Meyer, von Sven Hedin lasen wir in der Quarta und dann begann die übliche Emanzipation über Karl May und Hans Dominik, um dann spätestens in der Sekunda wieder ganz auf den Pfad der Tugend einzuschwenken. Das Geschichtsbild war differenziert und realistisch und räumte deshalb den klassischen Reise- und Militärschriftstellern den ihnen gebührenden Platz ein. Schon als Quartaner lernten wir bei Hans-„Schmus“-Stichel am Beispiel der Adria etwas über die strategische Bedeutung der Gegenküste, um dann von Johannes Köhler – dem unvergessenen „Karl Klöhn“ – in die große Bedeutung der richtigen Zeitwahl – *χαιρος* – eingeführt zu werden. Der Geschichtsunterricht war national, aber niemals engstirnig nationalistisch. Ich bin besonders dankbar, daß ich bis zu meinem Eintritt in die Kriegsmarine 1941 niemals in der Schule indoktriniert worden bin.

Der Sport wurde großgeschrieben. Schon der Sextaner lernte „mens sana in corpore sano“. Wassersport jeglicher Art, wie sollte es in Neustrelitz auch anders sein, hatte einen hohen Rang – aber auch unsere Fußballer zeichneten sich von Zeit zu Zeit in spannenden Kämpfen mit anderen großen Schulen des Landes aus. Ich erinnere mich aber nicht, daß der Leistungssport über eine regionale Bedeutung hinauskam. Eine Kathrin Krabbe im Lyzeum hätte ich mir vielleicht gewünscht, aber kaum vorstellen können.

Alles in allem, welch ein wohlthuender Unterschied zu den heutigen Möglichkeiten, in einigen Bundesländern ganze Fächergruppen zum Abitur abwählen zu können. Das scheint mir eine sichere Methode zu sein, sich z. B. naturwissenschaftliche Analphabeten heranzuziehen; und das in einer Zeit, in der die vielbeschworene Explosion des Wissens Realität geworden ist und der mündige Bürger nur urteilsfähig bleiben kann, wenn er sich fortlaufend bemüht, den Minimalanschluß an die schnellen Veränderungen in Wissenschaft und Technik zu behalten. Entfallen diese Voraussetzungen, so haben wir es zunehmend auch in verantwortlichen Positionen mit Menschen zu tun, die, unsicher im Urteil und deshalb besonders anfällig für Hysterie und Emotionen, dazu beitragen, der Gesellschaft die Krisenfestigkeit und Stabilität zu nehmen.

Kurzum, wir haben im „Carolinum“ auf einer breiten Basis das Lernen gelernt und wurden vor allem angehalten, uns selbst zu erkennen, um die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, des eigenen Charakters über den Tag des Abganges hinaus diszipliniert weiterzuführen.

Die turbulenten Zeitläufe haben viele von uns unter den verschiedensten Vorzeichen mit anderen Angehörigen unserer Jahrgänge „horizontal vermischt“. Ob in der Offiziersausbildung oder in der Kriegsgefangenschaft in England und Kanada, ob an der Universität in Hamburg oder auf der Bundesfinanzakademie, ob in der Attachéausbildung des Auswärtigen Amtes oder später jenseits der Grenzen beim Aufbau der Europäischen Gemeinschaften: überall ergaben sich Gespräche über Schule, Ausbildung und das Bemühen vergleichend zu urteilen und zu werten. Ich blicke nicht ohne Stolz auf diese Gespräche zurück, weil sie bei mir – ohne falsche Bescheidenheit – den Eindruck hinterließen, unser „Carolinum“ habe unter den vergleichbaren größeren Schulen in Norddeutschland durchaus eine Art „Oberliga-Reife“ gehabt, wenn dieser Ausdruck heute hier statthaft ist.

Wir erhielten sicherlich nicht soviel parates Wissen vermittelt, wie das auf guten romanischen Lernschulen in Europa üblich ist. Wir sind auch nicht permanent und konsequent zu einer nützlichen Verwendung des vermittelten Lernstoffes angehalten worden, wie das bei einigen „public schools“ in England wohl der Fall ist, und es wurde uns schon gar

nicht der nur mehr oder minder gerechtfertigte Anspruch auf elitäre Überlegenheit mit auf den Weg gegeben, der zuweilen in französischen Gymnasien genährt wird.

Was das „Carolinum“ auszeichnete, war die vernünftige, pädagogisch ebenso fortschrittliche wie verantwortliche Kombination aller dieser Elemente im Blick auf eine Persönlichkeitsbildung, mit der wir uns gern identifizierten, eine Kombination, die gerade auch auf den Mecklenburger zugeschnitten war.

Die eindrucksvollste Bestätigung dieses Menschenbildes, die in der Erinnerung haften geblieben ist, war eine spontane Äußerung Walter Hallsteins, daß die Mecklenburger wohl der nobelste der deutschen Stämme seien. Er war nahe 8 Jahre Ordinarius an der Universität Rostock und fühlte sich zeitlebens Rostock und den Mecklenburgern eng verbunden.

Es tut mir sehr leid, daß ich, auch wenn ich mehr Zeit hätte, bei weitem nicht soviel über Erziehung und Bildung am benachbarten Lyzeum berichten kann. Man lebte, wie es sich zu unserer Zeit wohl schickte, getrennt, nur Sexta und Quinta des Lyzeums hatten bei getrenntem Schulhof ein Gastrecht im Gebäude des „Carolinums“ und durften sich dort – etwa beim Sportunterricht – einiger verstohlener Blicke erfreuen. Im übrigen sah man sich auf dem 500-m-Bummel zwischen dem Markt und der Elisabethstraße, nicht ohne gelegentlich von „Molle“ Kühl registriert und am folgenden Tag als Pflastertreter apostrophiert zu werden. Krieg und Nachkriegszeit haben diese getrennte Entwicklung bald sehr schnell überwunden. Ich denke gerne zurück an manch unverkrampfte und herzliche Begegnungen, die natürlich bei Wahrung der gebotenen Schüchternheit ebenso zu der unverwechselbaren Ambiance unserer Jugendzeit gehören wie die Tanzstunden, die ich hier schon deshalb nicht zu kommentieren habe, weil sie nicht zum Lehrplan des „Carolinums“ gehörten.

Vielleicht habe ich etwas zu ausführlich von unserer Schule und davon, wie sie uns geprägt hat, erzählt. Ich habe es vor allen Dingen in der Absicht getan, denjenigen, die heute in der Verantwortung für eine neue Entwicklung des Schulwesens in Mecklenburg stehen, eine Schule zu beschreiben, die sich bewährt hat, deren Typ über die Besonderheiten und Traditionen der früheren kleinen Residenzstadt hinaus wert ist, erhalten und weitergeführt zu werden. Nicht nur um der Tradition willen, sondern weil ich überzeugt bin, daß die bewährten Leitbilder, Werte und erzieherischen Grundsätze dieser Schule besonders geeignet sind, die Jahrgänge heranzubilden, denen es obliegen wird, einmal im 21. Jahrhundert gesellschaftliche Verantwortung im weitesten Sinne zu tragen.

Das „Carolinum“ darf nicht sterben.

Wir treffen uns das erste Mal wieder in Neustrelitz. Wir begegnen uns in Freiheit und erleben manchen, dem die Teilnahme an solchen Treffen bisher – aus welchen Gründen auch immer – versagt war. Der Wiederaufbau hat bereits begonnen. Für die Ungeduldigen vielleicht zu zögernd. Es gibt auch Probleme, und es entspricht dem Vermächtnis derer, die nicht mehr unter uns sind, uns diesen Problemen gemeinsam zu widmen, sie gemeinsam und solidarisch zu lösen. Ich halte sie wohl sämtlich für lösbar.

Wichtiger als jeglicher Transfer von Ressourcen, Geld und Experten ist es für mich, die menschlichen Beziehungen wieder zu normalisieren. Das ist keine Ingenieuraufgabe, die mit Stoppuhr, Metermaß und vorbereitetem Lastenheft abgehakt werden kann. Verständnis, Geduld, offene Herzen sind gefragt. 40 Jahre getrennter Entwicklung haben auf beiden Seiten Spuren hinterlassen, die sich nicht in Wochen oder Monaten korrigieren lassen. Tief verwurzelte Feindbilder können von den Indoktrinationsopfern nicht auf Kommando abgelegt werden. Es geht um das intensive, rückhaltlose, offene Gespräch, bei dem es unsere allseitige Pflicht ist, zunächst erst einmal zuzuhören und zu verstehen suchen, was uns neu begegnet und warum. Vorbehalte oder gar ein Gefühlsstau können entstanden sein. Alles muß abgebaut, aufgelöst, freigelegt und überwunden werden, wenn nicht im ersten Anlauf, dann nach einem zweiten oder dritten Versuch. Ich weigere mich jedenfalls, Gräben zu akzeptieren, die nicht zugeschüttet oder überbrückt, Entwicklungen hinzuneh-

men, die hier oder drüben angeblich nicht mehr korrigiert werden können. Das entspräche nicht dem christlich-humanistischen Menschenbild unserer Schule.

Eine geläufige Anekdote zu den englisch-amerikanischen Beziehungen lautet, daß es sich bei ihnen um zwei angelsächsische Nationen handele, die durch dieselbe Sprache getrennt seien. Ähnliches könnte man heute vielleicht auch zu den Kommunikationsproblemen zwischen Ost und West in Deutschland sagen. Das Schwierige ist ja gerade, daß die Beteiligten gar nicht immer wissen, wie sie verstanden und vor allem, wann und wo sie mißverstanden werden. Wir leben immer noch in der Gefahr, uns einer Terminologie zu bedienen, die Unterschiede eher verschleiert als offenlegt. Ich bin der Ansicht, daß sogar bei der Gesetzgebung zur Einheit im vergangenen Jahr – unbewußt – noch solche Fehler unterlaufen sind. Eine Bank hier war keine Bank dort, ein Kredit hier war kein Kredit dort, der Unternehmensleiter hier war kein Unternehmer dort, und schon gar nicht erfüllt das Geld hier die Funktion des Geldes dort oder die Bilanz hier die Funktion einer Bilanz drüben.

Vergleichbare Listen möglicherweise Mißverständnisse können wir wohl für alle Bereiche des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Lebens aufmachen. Der neue Duden wird diese Aufgabe allein nicht lösen können.

Nicht nur die Sprache trennt, auch die völlig verschiedene Einstellung des Einzelnen zu seiner Obrigkeit. Während hier über Jahrzehnte hinweg Regelungsgebiete meist erst dann öffentlich abgehandelt und durch Dekrete der Machthaber verändert wurden, wenn diese Entscheidungen zuvor intern gefallen waren, gibt es drüben den sich zum Teil über Jahre hinwegziehenden offenen Entscheidungsprozeß der dezentralisierten pluralistischen Demokratie, an dem manchmal unübersehbar viele mitwirken. Jede mehr oder weniger qualifizierte Stellungnahme in diesem Entscheidungsprozeß begegnet dem Bürger als eine Meldung. Drüben weiß er, wann er weghören darf, und wann er aufmerksam zuhören sollte. Hier kann sich angesichts der scheinbaren Kakophonie zunächst oft Verwirrung, Orientierungsmangel und Frustration einstellen. Den politischen Instanzen ist aus diesem Grunde wiederholt der – wie ich meine – begründete Vorwurf gemacht worden, ihrer Führungspflicht auf den einzelnen Stufen der Zuständigkeiten und Verantwortungen nicht nachzukommen. Ich möchte diese Kritik ausdrücklich auch auf die Medien, insbesondere auf die audiovisuellen Medien ausdehnen.

Bei den großen Auseinandersetzungen der Nachkriegszeit über die Aufgaben und öffentlichen Funktionen der Medienanstalten war es bald *communis opinio*, daß es, um einen von Conrad Ahlers benutzten Begriff zu gebrauchen, Aufgabe der großen Massenmedien sei, den Bürgern Lebenshilfe zu leisten. Gemessen an dieser Aufgabe, scheint es mir in der ehemaligen DDR nur eine Frage des Beobachertemperaments zu sein, ob er ihr mehr oder weniger klägliches Versagen feststellt oder ob er geneigt ist, milder zu formulieren. Statt sich unablässig zu bemühen, den Bürgern in den neuen Bundesländern vorrangig alle neuen Institutionen, Entscheidungsprozesse, sozioökonomischen Entwicklungen und Systeme und alles, was die Bürger im Alltag interessieren muß, geduldig, liebevoll, nachhaltig und wiederholt zu erklären, knauerst man mit Sendezeiten für Themen der Lebenshilfe und sucht auch für diese Themen in den häufig oberflächlichen Magazin-sendungen eher „Gags“ zu produzieren, um irgendwelchen nach Unterhaltung suchenden Langweilern politische Kurzweil anzubieten. Die modischen Kurzfragen an die Bürger liefern, lassen Sie es mich karrierieren, dann auf die Frage hinaus: „Haben Sie Angst? Wenn nein, warum nicht? Sind Sie etwa dumm?“ Oder: „Was gibt es hier zu kritisieren? Wenn nichts, dann komme ich nicht wieder.“ In den letzten Monaten können wir erfreulicherweise eine gewisse Lernfähigkeit der großen Anstalten registrieren. Wir sind aber noch weit von einem befriedigenden Zustand entfernt. Ich verstehe deshalb sehr wohl das Zögern der mecklenburgischen Landesregierung über ihre künftige Rundfunkbindung.

Ein anderer Faktor unnötiger Verunsicherung der Menschen ist der recht gedankenlose Umgang mit dem Faktor Zeit. Wer so radikal aus seiner Berufs- und Lebensbahn

geworfen ist wie Millionen Einwohner der neuen Bundesländer, hat ein existentielles Recht darauf zu erfahren, in welchen Zeiträumen er sich etwa auf welche Veränderungen einzustellen hat, damit er seinen Lebensplan entsprechend anpassen kann.

In der Tat geben uns die Volkswirtschaftspolitik, die Konjunktur-, Struktur-, Finanz- und Regionalpolitik ebenso wie die Raumordnung theoretisch die Möglichkeit, für jeden Zeithorizont von – sagen wir – 1 bis 20 Jahren irgendwelche Vorhersagen zu machen und sie auch zu begründen. Der Durchschnittsbürger kann sie meist aber gar nicht differenzieren oder kritisch bewerten. Er wird im Wechselbad der möglichen Prognosen völlig verwirrt. Wer also globale Vorhersagen wagt – oder als Medienanstalt weitergibt –, ohne zu sagen, was er im einzelnen mit seiner Jahreszahl präzise meint, treibt Schindluder mit den Nerven unserer Mitbürger. Dies gilt erst recht für Leitartikler, Kommentatoren und Politiker, die, um sich nicht festzulegen, bewußt in schwammige Formulierungen flüchten. Entscheidend dürfte für die meisten Mitbürger zunächst einmal die Frage nach der Entwicklung ihrer Einkommen, Löhne und Gehälter sein. Dazu gilt, daß sie real etwa 1994/95 – also in etwa 36–48 Monaten – den früheren bundesdeutschen Durchschnitt erreicht haben dürften. Gewisse Unterschiede werden sich dabei ergeben, so wie es selbstverständlich auch in der alten Bundesrepublik signifikante Unterschiede zwischen den Bundesländern gab und geben wird, deren Tragweite hier wohl nicht überall bekannt ist. Das Einfamilienhaus oder die Eigentumswohnung in Kiel oder Wilhelmshaven kosten, um ein Beispiel zu nennen, nur halb so viel wie ein entsprechendes Haus oder eine Wohnung in Düsseldorf, Köln oder anderen Großstädten. In einigen Ballungsgebieten zahlt man dem öffentlichen Dienst sogar besondere Zuschläge, weil sich sonst niemand mehr bereit findet, in den teuersten Großstädten, etwa München, Dienst zu tun. Ähnliches dürfte bald auch für Berlin gelten. Die Löhne in Hamburg liegen bis zu 20% über denen Schleswig-Holsteins.

Ein anderes Thema, das den Faktor Zeit betrifft, ist die Frage nach der Dauer der überhöhten Arbeitslosigkeit. Sie hängt entscheidend vom Tempo der öffentlichen und privaten Investition ab. Dieses ist aber wiederum untrennbar mit der Dauer der Bearbeitungs-, Vorlauf- und Entscheidungszeiten bei allen beteiligten Behörden verknüpft. Jede Akte, die aus Mangel an Entscheidungsfreude hin und her geschoben und verspätet entschieden wird, verlängert zwangsläufig die Arbeitslosigkeit und die Not von Mitbürgern, die auf neue Arbeitsplätze warten. Ich meine deshalb, daß es in Behörden, die solche Schlüsselentscheidungen zu treffen haben, weder eine Begrenzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden geben darf, noch Urlaub oder andere Ablenkungen, solange es irgendwelche Entscheidungsrückstände gibt. Das ist das Minimum sozialer Verantwortung, das man vom öffentlichen Dienst erwarten muß und das er auch aufbringt, wenn er entsprechend motiviert und geführt wird.

Der Wiederaufbau in den neuen Bundesländern ist schließlich ein Prozeß, dessen Tempo letztlich von den Engpässen bestimmt wird, die in seinem Verlauf auftreten können, und damit von der Fähigkeit, sie schnell auszuweiten oder zu beheben. Die Aufmerksamkeit hat sich dabei zu Recht in den letzten Monaten auf die vielfach ungeklärten Eigentumsverhältnisse konzentriert. Für viele der Beteiligten sicherlich ein Alptraum. Ich befürchte jedoch noch einen weiteren Engpaß, der den Aufbau ebenso nachhaltig stören kann, weil er mit vielen Obstruktionsmöglichkeiten verknüpft ist. Ich meine das Planungsrecht der Bundesrepublik mit seinen kaum kalkulierbaren Verfahrensfristen, insbesondere alle Verfahren zur Flächennutzung, zur Errichtung von Infrastruktur (namentlich für die Bahn, den Straßenbau, die Binnenschifffahrt, den Luftverkehr und die Luftsicherheit) oder zur Genehmigung von Großanlagen, etwa der Energieerzeugung.

Das Verfahrensrecht der Bundesrepublik, das es für diese Aufgaben gibt, ist notorisch unzureichend. Im Straßenbau, Eisenbahnbau, Flughafenbau sind Fristen vom Planungsbeginn bis zur Fertigstellung der Projekte von bis zu 20 Jahren zu beobachten. Die Rechtspolitik hat in ihren Verfahren längst den Anschluß an die ökonomische Wirklichkeit verloren. Unbestrittenermaßen herrscht Handlungsbedarf. Doch niemand ergreift die umfas-

sende Initiative, nicht zuletzt auch, weil es sich hier um einen unübersichtlichen und politisch verminten Bereich handelt, in dem die entscheidungsschwachen Bundesländer maßgeblich mitwirken. Im Grunde ist unser Staat auf der Basis des geltenden Planungsrechtes kaum noch handlungsfähig. Die Zahl der Chaosprognosen, etwa im Verkehrsbereich, nimmt zu Recht zu, insbesondere auch, weil der schnellnahe europäische Binnenmarkt zu einer ins Gewicht fallenden, zusätzlichen Steigerung der Nachfrage nach Verkehrsleistungen im Herzland Europas, und das ist Deutschland, führen wird.

Würden diese Verfahrens- und Planungsmethoden auf die neuen Bundesländer übertragen, ließe dies bestenfalls auf ein Lotteriespiel mit den elementaren sozioökonomischen Interessen, also den Wiederaufbauchancen der hiesigen Regionen und Menschen hinaus. Ich freue mich deshalb ganz besonders, daß der aus Mecklenburg kommende Bundesverkehrsminister diese Zusammenhänge schnell erkannt hat und entschlossen ist, durch gesetzliche Regelungen schnelle Planungsgewißheit zu schaffen. Er verdient prinzipiell Unterstützung und sollte erwarten dürfen, daß es besser ist, eine schnelle Entscheidung zu treffen, selbst wenn sie nur zu 95% richtig ist, als mehrere Jahre mit Hunderttausenden von Arbeitslosen darauf zu warten, daß eine 100%ige Perfektion erreicht wird.

Dies freimütig zum Umgang mit dem wichtigen „Faktor Zeit“.

Ich habe nicht gezögert, anhand dieser Beispiele solche altbundesrepublikanischen Institutionen und Ordnungssysteme deutlich anzuprangern, die sich als untauglich, wenigstens als sehr verbesserungsbedürftig erwiesen haben und für deren Fortschreibung es bisher an politischer Kraft gefehlt hat. Wer solche und ähnliche Entwicklungen genauer beobachtet, wird entdecken, daß auch in Bonn nur mit Wasser gekocht geworden ist und niemand guten Gewissens einen Anspruch auf Superiorität erheben sollte – so wenig, wie ich hier einen begründeten Anlaß für ein lädiertes kollektives Selbstwertgefühl sehe. Die Geschichte hat uns gegenseitig zu Erben unserer jeweiligen Vergangenheit eingesetzt.

Das gilt für wohl alle Bereiche des öffentlichen Lebens. Dabei würde ich ungerecht handeln, wenn ich nicht auch die Bundesländer in diese Kritik einbezöge. Wenn Sie an ihre Finanzentscheidungen des letzten Winters für die neuen Bundesländer denken, so kommen Sie nicht drum herum, einige „schwarze Tage“ des deutschen Föderalismus aufzudecken, allerdings bei einer höchst unterschiedlichen Verteilung der Verantwortung auf die einzelnen Länder. Ich hätte vor allem dem Lande Mecklenburg gern großzügigere Paten gewünscht.

Etwas sollten sich die Menschen in den neuen Bundesländern keinesfalls nehmen lassen. Ich habe ganz persönlich den Eindruck, daß die Menschen hier wesentlich mehr und intensiver gelesen haben, der Literatur verbundener sind und vor allem mit der deutschen Sprache pfleglicher umgehen, als dies in der alten Bundesrepublik mittlerweile gang und gäbe ist. Lassen Sie sich und Ihren Kindern diesen Schatz nicht zerstören. Wehren Sie sich gegen die unheilvolle Sprechblasenkultur. Die segensreiche freie Konsumwahl bedeutet ja auch, daß man auch „nein“ sagen und den Papierkorb nutzen kann. Wenn man in den Vereinigten Staaten erkannt hat, daß das dortige Erziehungswesen der strukturelle Schwachpunkt der dortigen Entwicklung ist und daß man große nationale Anstrengungen unternehmen muß, um einen heraufziehenden Neoalphabetismus zu bekämpfen, dann sollten wir in Deutschland um so mehr bestrebt sein, das an literarischer und Sprachkultur zu bewahren und auszuweiten, was hier – auch auf der Flucht vor dem diktatorischen Regime oder in der inneren Emigration – erworben und erarbeitet worden ist.

Die nächste Frage derjenigen, die nicht mehr bei uns sein können, wäre: Wo können wir Hand anlegen? Diese Frage ist gleichbedeutend mit dem Schicksal unseres unverändert schönen Neustrelitz. Diese Stadt braucht Hilfe, braucht Zuspruch, braucht Erfolg, braucht Dynamik. Sie trägt den besonderen Nachteil, daß die letzten sowjetischen Garnisonen wohl erst 1993/94 aus dieser Region abziehen werden. Bis dahin darf aber alles geplant, jedoch wohl nicht alles gebaut werden. Die Stadt, ihre Repräsentanten, ihre Bür-

ger brauchen dazu einen lebendigen Sachdialog mit möglichst vielen realisierbaren Anwendungen: Neustrelitz als Sportstadt, Neustrelitz als Musikstadt, Neustrelitz als Stadt der Dienstleistungen, des Tourismus, der Weiterbildung, der Seminare, Neustrelitz als lebendige Kreisstadt in einem um seine neuen Strukturen ringenden problematischen ländlichen Raum, als eine Stadt an einer naturgeschützten Seenplatte mit einmaliger Umgebung.

Für alles gilt, daß die Möglichkeiten dieser Stadt nur in dem Maße genutzt und erschlossen werden können, wie ihre Infrastruktur schnell und optimal entwickelt wird. Konkret heißt dies, Neustrelitz benötigt schnell wieder eine erstklassige Verkehrsverbindung nach Berlin und zur Ostsee.

Alle Mitglieder der Altschülerschaft, die wirklich Hand anlegen wollen, sollten sich als Botschafter und Werber dieser Stadt verstehen, mit offenen Ohren und Augen alle interessanten Entwicklungen in ganz Deutschland darauf abklopfen, ob sie nicht auch für Neustrelitz nutzbar gemacht werden können.

Wir leben in einer Zeit des großen Umbruches der ökonomischen und sozialen Strukturen. Mecklenburg ist als voraussichtlich ärmstes der fünf neuen Länder von der Natur vielleicht besonders benachteiligt. Es hat es deshalb auch besonders verdient, daß wir uns alle engagiert für unsere Heimat in diesem schönen Land einsetzen. Hand anlegen heißt, Initiativen entwickeln, Ideen diskutieren und prüfen. Vieles muß überlegt, manches verworfen werden, damit am Ende sich etwas Solides und Erfolgreiches durchsetzen kann.

Was kann schließlich getan werden, so könnte die letzte Frage der Caroliner lauten, die in den Jahren des Grauens ihr Leben haben lassen müssen, damit die Schrecken sich nicht wiederholen, Kriege in Europa definitiv verhindert werden. Das geschieht nicht von allein, auch nicht durch Demonstration einer hehren Gesinnung oder allein durch plakative Forderungen wie etwa, daß von deutschem Boden kein Krieg mehr ausgehen solle. Ein dauerhafter Friede in und für Europa kann nur durch Begründung einer möglichst ganz Europa umfassenden föderal und demokratisch verfaßten Gemeinschaft erreicht werden, durch ein Europa der Freien und Gleichen, um Ludwig Erhard zu zitieren. Konflikte der Außenpolitik müssen in solche der Innenpolitik verwandelt und mir ihren Methoden gelöst werden.

Der Weg zur europäischen politischen Gemeinschaft erfordert mithin einen radikalen Methodenwechsel und eine völlige Abkehr von den diplomatisch-politischen Methoden des 19. Jahrhunderts, die uns die beiden Weltkriege und alles, was wir erlitten haben, brachten. Ein dritter Weltkrieg wäre unser aller definitiver Untergang. Nun haben der Golfkrieg und die Kämpfe in Jugoslawien gezeigt, wie prekär die Sicherheitslage auch dann bleibt, wenn und gerade weil der Ost-West-Gegensatz nach und nach abklingt, der doch viel Konfliktstoffe verdeckt hat. Namentlich muß die wieder sichtbare Fähigkeit zu nationalistischen Exzessen und Chauvinismus erschrecken.

Wir haben aber auch große positive Erfahrungen und Erfolge in der Wirtschaftsgemeinschaft erworben. Die Welt schaut deshalb auf Europa und sucht es zu imitieren. Früher zögernde Staaten wollen heute dabei sein. Für die früher unterdrückten Glieder des RGW ist sie der einzige Hoffnungsschimmer. Niemand kann uns von außen hindern, unsere wirtschaftliche Einheit auch politisch zu vollenden. Die Schwierigkeiten liegen allein bei uns, den Bürgern Europas, genauer gesagt, vor allem bei den beiden früheren Großmächten Großbritannien und Frankreich, die es noch nicht vermocht haben, von ihrer früheren Weltrolle Abschied zu nehmen und sich vorbehaltlos auf den Boden der demokratischen Gleichheit mit den anderen Europäern zu begeben. Sie haben keine Alternativen anzubieten. Sie können auch nicht davon träumen, irgendwann wieder Weltmacht zu werden. Noch in diesem Jahrzehnt wird vielmehr der Anteil eines jeden von ihnen an der Weltbevölkerung auf unter 1% sinken, einer Weltbevölkerung, die im Laufe des nächsten Jahrhunderts die 10-Milliarden-Grenze erreichen wird bei ständig abnehmendem Anteil der Europäer. Ihre einzige Chance der Selbstbehauptung in Frieden und

Freiheit ist ebenfalls die der europäischen Einheit, ist das Modell einer europäischen pax democratica, die wir der Welt in unserem eigenen Interesse vorleben und anbieten müssen. Zum Jahresende kommt eine Stunde der Wahrheit für sie, für uns alle, wenn das Paket der beiden Regierungskonferenzen zur Entscheidung ansteht.

Die Art und der Umfang der Beteiligung der Völker der Sowjetunion an diesem europäischen Werk hängt letztlich von ihnen selbst ab. Eine KSZE kann jedenfalls eine Gemeinschaft nicht ersetzen. Sie ist auf die Dauer immer nur eine zweitbeste, schon weil nur klassisch völkerrechtliche Lösung.

Der Weg zur europäischen gemeinschaftlichen Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik ebenso wie zur Stärkung der europäischen Verfassung stehen also auf der politischen Tagesordnung dieses Jahres. Wir können nur dem Bundeskanzler nachdrücklich in seiner Absicht bestätigen, die DM nur dann in eine Europäische Wirtschafts- und Währungsunion einzubringen, wenn die anderen Partner, vor allen Dingen Frankreich und Großbritannien, auch ihrerseits entscheidende Schritte in Richtung auf die gemeinschaftliche Außen- und Sicherheitspolitik eines demokratischen Europas zeitgleich mit der Wirtschafts- und Währungsunion einleiten. Der Frieden in und für Europa hat seit Jahrhunderten keine großartigere Chance gehabt. Unumkehrbare Integration, nicht allein beliebig veränderbare und auflösbare Kooperationen – so geschwollen ihre Sprache auch sein mag – ist mithin als Instrument des „ewigen Friedens“ in Europa gefragt. Nur darin liegt die Garantie dafür, daß sich die Jahrzehnte des Grauens nicht wiederholen.

Die Gestaltung der Zukunft, die verantwortliche Entwicklung des 21. Jahrhunderts sind unser gemeinsames Thema, nicht etwa die Kapitulation vor den politischen Schwierigkeiten auf dem Weg dorthin.

Ich wünsche uns allen schöne Stunden des Wiedersehens, der Begegnung, des Dialogs, der Freude, der Einkehr und der Besinnung.

Ich wünsche uns aber auch, daß wir dieses Treffen als Ansporn empfinden, mit Tatkraft an die konkreten großen und kleinen Aufgaben des Aufbaues heranzugehen und all denen zu helfen, die dafür Verantwortung tragen: ihnen die Verantwortung zu erleichtern, nicht aber sie ihnen fortzunehmen.

Wenn wir unsere alte norddeutsche Regel beherzigen: „Stah fast, kiek wiet und rög di!“, dann ist mir um den Erfolg nicht bange.

Verschüttete Vergangenheit wurde Gegenwart

Eindrücke eines Caroliner „Kindes“ vom 16. Caroliner Treffen in Neustrelitz,
vom 6.–8. September 1991

Maria Bamberg, geb. Brunswig

Gut drei Wochen ist es nun her, da bot mir während des Ersten Europäischen Übersetzer-Treffens im literarischen Colloquium Berlin jemand einen Stuhl an, als ich mit einer Kaffeetasse in der Hand suchend nach einem solchen spähte. Als wir beide sicher vor Anker lagen, fragten wir einander nach Nam' und Art, d. h. welche Sprachen wir hier verträten, ein Wort gab das andere, und dann fragte ich den freundlichen Unbekannten, woher er käme: Alt-Strelitz war die Antwort: oh, mein Vater war aus Neustrelitz: wie hieß denn Ihr Vater? Brunswig; ach ja, den Namen kenne ich gut, aus dem „Carolinum“, der Jahreszeitschrift der Caroliner, Ihr Vater hat früher öfters Beiträge dafür geliefert. – Mein Vater ist jetzt zwanzig Jahre tot, ich war doch überrascht, daß jemand sich noch an ihn erinnerte. Die Frage „Woher sind Sie?“ fördert ungeahnt oft Beziehungen zutage. Norbert Randow also, identifiziert als Alt-Strelitzer, Übersetzer aus osteuropäischen Sprachen,

schlug Maria Bamberg, geb. Brunswig, identifiziert als Tochter eines Neustrelitzers, Übersetzerin aus dem Spanisch-lateinamerikanischen, vor, doch zum Treffen der Alt-Caroliner zu fahren, das seit 1956 zum ersten Mal wieder in Neustrelitz stattfinden würde. Meine Bedenken, ob ich überhaupt zugelassen, ob eine so späte Anmeldung noch Erfolg haben würde, zerstreute er, worauf ich „meine Querverbindungen anspannte“, ein Ausdruck, mit dem uns, Familie Bamberg aus Argentinien, sechsköpfig soeben in Berlin eingeflogen und wohnungssuchend, im Juli 1963 ausgerechnet ein Schuhverkäufer eine Bleibe besorgte: die Wohnung, in der wir uns neunzehn Jahre lang wieder an eine Art Deutschland gewöhnten. Auch diesmal klappte es mit den „Querverbindungen“: Michel Ludewig (Bad Schwartau), Schwager meines Veters Peter Brunswig (Kronberg i. T.), stellte prompt die Verbindung zum Caroliner Organisator Jonas (Bükeburg) her, der mir tatsächlich eines der dreihundertfünfundachtzig in Neustrelitz für das große Ereignis besorgten Privatquartiere nachweisen konnte.

Daß aus der „Not“, nämlich der noch spärlichen Hotellerie, eine „Tugend“ wurde, wie Herr Jonas es beschrieb, dürfen wohl alle Teilnehmer bestätigen: Der Kontakt mit den Neustrelitzern wäre nie so ungezwungen in Gang gekommen, hätten wir als Touristen in Nobel-Hotels gehockt!

Am Freitag, d. 6. fuhr mich meine Tochter morgens nach Neustrelitz, knappe zwei Stunden – wie flexibel Zeiten und Räume doch sind, die der Mensch in seinem dunklen (oder düstern) Drange ins Unerträgliche dehnt oder ins Eh-Gewohnte wieder zusammenschnurren läßt! Und wenn ich auch nicht in der Kirschenallee 19, sondern 12 unterkam, so schloß ich auf die Weise mit gleich zwei Neustrelitzer Familien Bekanntschaft, die ich gerne weiterführen möchte.

Fast alle Teilnehmer hatten im alten Carolinum die Schulbank gedrückt, und sogar ein paar Lehrer waren gekommen. Die Lebenspartner waren natürlich häufig keine Neustrelitzer; aber als Caroliner KIND – denke ich, Irrtum bitte berichtigen – fühlte ich mich ganz einzigartig: zur gleichen Generation wie die allermeisten Ex-Schüler gehörig, war ich gewissermaßen in Vertretung meines Vaters Hermann Brunswig anwesend, der etwa 1890 bis 97 die humanistischen Caroliner Lehren empfangen und sie viele Jahre später in Argentinien auf mannigfache Weise weitervermittelt hat – eine Generationenverschiebung besonderer Art, die das ehrwürdige Alter des Gymnasiums schön zur Geltung brachte, finde ich.

Die ehemaligen Schülerinnen wiesen sich mit ihren Mädchennamen aus, und das tat ich auch. So war ich auf einmal wieder das Mädchen Maria Brunswig, und der Nachname weckte tatsächlich bei Vielen Erinnerung, und man sprach mich auf ihn an.

Mein Vater hat Neustrelitz jung verlassen, er ging zur Kriegsmarine und wanderte nach dem ersten verlorenen Weltkrieg auf der Suche nach einer neuen Existenz nach Südamerika aus. Ich besitze Fotos von mir als Baby in Neustrelitz. Meine Erinnerungen beschränken sich auf die Jahre 1929 bis 34, als ich mit meinen Schwestern in Berlin aufs Gymnasium ging. Wir sind einmal von Dahlem nach Neustrelitz geradelt – sechs oder sieben Stunden mögen wir dafür gebraucht haben: Großmutter hatte uns für denselben Abend Karten für eine Aufführung des „Maskenball“ im Landestheater besorgt – meine Schwestern schliefen sofort ein, ich mühte mich verzweifelt, dem noblen Geschenk gerecht zu werden, aber als ich vor einigen Jahren mit meinem Mann den „Maskenball“ in der Deutschen Oper in Berlin erlebte, fragte ich mich erstaunt, was ich wohl damals in Neustrelitz gesehen hatte! Wir haben unsere Großmutter und Vaters altes Kindermädchen Johanna, die mit den Jahren zum Faktotum und Familienmitglied geworden war, mehrfach besucht: Immer lag eine Tafel Schokolade unter den Kopfkissen, wir erstickten unter Wolken von Federbetten – als Unterlage und Zudeck – und lasen voll Begeisterung zahllose Bände aus der Engelhorn-Bibliothek. Ein Nußbaum stand im Hof, wo sich auch das Klo befand, wenn es regnete, war der Gang dorthin ungemütlich. Der Nußbaum ist weg, Kaninchenställe oder garagenähnliche Verschläge rotten vor sich hin, und im Haus wohnen nun neun

Parteien – aber die Fliesen auf dem Flur und die klobigen Steinstufen zum Hof hinunter sind noch dieselben. Unsern Großvater, Justizrat Brunswig, der in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts „demokratischen Anschauungen“ angehangen haben soll, haben wir nicht mehr gekannt. Beim Zuhören bei den Gesprächen der Alt-Caroliner mußte ich an den Anfang des Gedichts von Hebbel denken: Blick ich in die tiefste Ferne meiner Kinderzeit hinab ... Dinge, die unser Vater erwähnt, erzählt, vorgelesen hat, er versuchte vergebens, uns Platt beizubringen, aber in Patagonien, und mit einer Kieler Mutter gelang das nicht mehr. Nun hörte ich: ... „weißt du noch, wenn wir unsern Vater n’büschen beruhigen wollten, dann schickten wir ihn Krebse fangen, oder Fische, dann zog er los und kam als anderer Mensch wieder ...“, oder „kuck mal, da oben haben wir gewohnt ... diesen Weg bin ich jeden Tag gelaufen ... hier wohnte meine erste Liebe ...“, und die Stadt, der man noch die schweren Wunden aus über fünfzig Jahren ansieht, wurde geheimnisvoll lebendig. Noch etwas Seltsames empfand ich: In vielen Gesichtern erkannte ich etwas „Typisches“, als ob ganz viele Neustrelitzer miteinander, und mit uns, den Brunswig, verwandt wären! Im Heimatmuseum fielen mir die scharfgeschnittenen Züge der Großherzöge auf, diese Züge, die mich ständig von fern an meinen Vater erinnerten. Ich fühlte mich wie fast nie in meinem Leben als Tochter von Hermann Brunswig aus Neustrelitz.

Unglaublich lebendig war die Stadt in diesen Tagen mit ihren altgewordenen Kindern, die ein Stück Jugend wieder auferstehen ließen. Die Orangerie, „Ora“, wie die Neustrelitzer sagen, ist wieder wunderschön und mit Hilfe polnischer Restaurateure – Polens Exportartikel Nr. 1 – aufpoliert. Die Gastronomie in dem zauberhaften Bau ist noch verbesserungsbedürftig, andere Lokale sollen da schon zeitgemäßer sein, aber die Bedienung war herzerfrischend freundlich und bemüht, wie überhaupt die Begegnung mit den Alteingesessenen allgemein wohltuend war.

Natürlich gab es ein Programm abzuwickeln: Vorstandssitzung, Mitgliederversammlung, die Höhepunkte aber bildeten der Gottesdienst am Samstagmorgen in der bis auf den letzten Platz gefüllten Stadtkirche, der sich angemessen auf Singen, Gebet, Psalmlesung und Predigt beschränkte, und am Nachmittag der Festakt im Landestheater: Schüler der Neustrelitzer Kreis-Musik-Schule musizierten, die Festreden gedachten der Vergangenheit und machten Mut für eine neue Zukunft. Die breit angelegte, ausgezeichnete Ansprache von EG-Kommissar a. D. Dr. Narjes griff über den Tellerrand von Carolinum und Neustrelitz hinaus nach Europa und unterstrich die Notwendigkeit, eine neue Zeit zu erkennen und zu bestehen. Ein paar Zuhörer sollen solch „politische“ Rede als unpassend für ein Schul-Jubiläum empfunden haben. Wenn das Gerücht stimmt, dann müssen ein paar Leute wohl noch viel lernen. Samstagabend gab es sogar „Ringelpietz mit Anfassen“, aber nur wenige schlangen das Tanzbein, manche Knochen sind doch schon angerostet, außerdem kamen immer noch Erinnerungen hoch, die ausgetauscht werden mußten. Am Sonntag um zehn Uhr wurden wir mit Blaskapelle („Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit, klingt ein Lied mir immerdar, oh wie liegt so weit, oh wie liegt so weit, was mein, was mein einst war!“) und einem letzten Gruß des Bürgermeisters verabschiedet, mit der Bitte, die angeknüpften Fäden nicht in der Luft hängen, sondern zu einem festen guten Gewebe werden zu lassen.

Ich möchte nicht unterlassen, mich bei allen Carolinern, die sich so freundlich um mich gekümmert haben, herzlich zu bedanken!

Auf Wiedersehen in Neustrelitz!

Charlotte Linke

Das Treffen Ihrer Altschülerschaft in Neustrelitz hat mir eine Vielzahl von Eindrücken und Erfahrungen gebracht, darunter eine völlig neue, nämlich die eines fröhlichen Abschieds. Und das mir, die bisher noch bei jeder Art von Abschied, ob persönlich beteiligt oder nur zuschauend, nicht Herr bzw. Frau ihrer Tränen sein konnte. Ganz anders am Vormittag des Sonntags, 8. September 1991, vor der Orangerie im Schloßpark von Neustrelitz. Da gab es Abschiede, mehr als zwei Stunden lang, immer dieselben Szenen, zum Teil dieselben Menschen, die sich immer wieder noch etwas zu sagen hatten, Händeschütteln, Umarmungen, immer wieder, immer noch einmal, und dabei fröhliches Lachen und Verabschiedung so gar nicht traurig. Es war herrlich, ich gestehe, es hat mir Spaß gemacht, dabei zu sein, dort zu sitzen und einfach zuzusehen und zuzuhören. Verabredungen wurden getroffen, man sieht sich, nein, nicht erst im nächsten Jahr zum Treffen, schon früher, oder, „besucht uns mal, Anruf genügt“ und was es da alles noch mehr gab. Und, was mich ganz besonders gefreut hat, es gab Händeschütteln und Dankeschön für Herrn Jonas, der sich soviel Mühe gegeben hat bei der Organisation, der Zimmerbeschaffung und allem, was mit der „Heimkehr“ von sovielen Menschen voller Erwartung in die Alte Schulstadt zu tun hat. Aus seiner Befürchtung heraus, etwas könnte vergessen worden sein oder nicht zur Zufriedenheit gehen, hat er wohl am wenigsten von dem Treffen gehabt. Ich hoffe, die Dankesworte waren für ihn wenigstens eine kleine Entschädigung.

Für mich als völlig Außenstehender – keiner Neustrelitzerin, eigentlich so richtig von Geburt an nicht einmal Mecklenburgerin, sondern Pommeranze, aber mit dem ganz großen Gefühl für dieses Land und seine Menschen, war es ein großartiges Wochenende. Großartig zu erleben, wie Menschen zurückkehren an den Ort ihrer Kindheit, dieser Jahre, die so prägend sind für das weitere Leben. Großartig zu erleben, wie einem beim Gang durch die Stadt Gruppen von Damen prüfend ins Gesicht schauten, immerhin, ich hätte ja auch eine der Ihren von damals sein können.

Berührend der Gottesdienst in der Stadtkirche und Superintendent Kurt Winkelmann mit seinem eindringlichen Appell zum Aufeinanderzugehen, zum Überwinden dessen, was uns noch trennt in unseren Köpfen. Wunderschön die Bilder von Ihrem früheren Lehrer Gotsmann in der Ausstellung im Museum. Und dann die Festveranstaltung am Sonnabendnachmittag im Theater. Sie können mir glauben, bei einem Beruf wie dem meinem sitzt man öfter auf Festakten und man hat so seine Erfahrungen zuweilen auch mit der Langatmigkeit selbiger. Die Ihres „Caroliner“-Treffens war einer von der richtig guten Art. Interessante Reden, dabei weit gespannter Bogen von Schulerlebnissen bis zur gegenwärtigen politischen Lage und sachkundigen Aussagen dazu. Journalistinnenherz, was wolltest du mehr?

Da wurde Vieles gesagt, was uns alle, die wir engagiert in der Stadtverwaltung und der Stadt dafür arbeiten, damit es vorangeht und wenn's geht ein bißchen schneller, mit Freude erfüllt hat und uns Hoffnung gegeben hat. Hoffnung für die Menschen in dieser Region unseres schönen Bundeslandes, die es brauchen, Zuspruch zu bekommen zum Vertrauen in ihre eigene Stärke. Da tut es gut zu spüren, daß es Viele gibt, die ihnen beim Aufbau helfen werden. Dies ist mein ganz starkes Gefühl, mit dem ich Sie, liebe Damen und Herren „Ehemalige“, sich an diesem wunderschönen Morgen, oder nachher war es ja schon Mittag, des 8. September Neustrelitz habe wieder verlassen sehen, und, ich sage es noch einmal, es hat mir Freude gemacht.

Und wenn es, liebe „Caroliner“, bei einigen von Ihnen Enttäuschungen gegeben hat, weil bei dem gemütlichen Beisammensein am Samstagabend nicht alle in einem Raum untergebracht werden konnten, so bitte ich für die Stadt, auch im Namen des Bürgermeisters Georg Huschke, ganz herzlich um Nachsicht und Entschuldigung. Es hat uns glücklich gemacht, daß Sie so zahlreich kamen, gleichzeitig aber auch, wie Sie sich bestimmt

vorstellen können, aber auch gewaltige Bauchschmerzen. Trotzdem denken wir, die positiven Erlebnisse überwiegen und werden mit der Zeit die Mißlichkeiten, so es denn welche waren, in Vergessenheit geraten lassen. Es wird der Tag kommen, sicher nicht mehr zu fern, und dann wird Ihre alte Schulstadt auch über eine ansprechende Räumlichkeit verfügen, wo Sie alle bei einem Treffen Ihrer Altschülerschaft beisammen sitzen und miteinander feiern können. Entschuldigen Sie, daß es diesmal noch nicht so geklappt hat. Trotzdem würden wir uns freuen, wenn wir Sie bald wieder in unserer Stadt als Gast begrüßen könnten.

Seit Samstagabend (21. September) gibt es einen guten Grund, wieder einmal bei uns reinzuschauen. Das Landestheater Mecklenburg in Neustrelitz hat das Musical „Anatevka“ herausgebracht, es ist die erste Inszenierung unseres neuen Intendanten, Herrn Manfred Straube, und ich kann Ihnen versprechen, ein Besuch und dafür sogar die Fahrt extra deshalb nach Neustrelitz lohnt sich. Die Aufführung braucht sich hinter keiner berüht gewordenen z. B. damals in Berlin zu verstecken. Es ist ein Erlebnis, das Sie sicher so bald nicht vergessen werden.

Unser Informationsbüro unter der Telefon-Nr. 4921 oder der Theater-Service unter der Nr. 4721 und 3944 beraten Sie gern. Bis in den Juli hinein steht der Theaterspielplan bereits fest, am Sonntag, den 28. Juni gibt es zum Beispiel „Anatevka“, aber wollen Sie wirklich solange warten bis zu Ihrem nächsten Besuch in Neustrelitz?

Ich hoffe sehr, wir sehen uns früher wieder. Ich freue mich auf Sie. Bis dahin herzlichst Ihre
Charlotte Linke, Pressereferentin der Stadtverwaltung

Wedder to Hus ...

Wolfgang Ohm

Erlaßt mir, Freunde, eine Reportage, die minuziös das schildert, was sich wann und wo und wie während des Caroliner-Treffens vom 6.–9. September in Neustrelitz ereignet hat; es ist zu schwer, die vielen, vielen Bilder der Erinnerung chronologisch auf die Reihe zu bringen.

Was Günther Jonas da für uns inszeniert hatte, war mehr als die Möglichkeit eines Wiedersehens, eines Zurückblickens auf die sonnigen Tage unserer Jugend, es war etwas, das weit über das Private hinausging, es war ein Ereignis von historischer Bedeutung, und dies nicht nur im Hinblick auf unsere alte Schule.

Deutlich wurde das schon in den Debatten der Mitgliederversammlung, als es um die Verabschiedung einer neuen Satzung ging, die sich die Altschülerschaft des Carolinums geben wollte und schließlich auch gab; ein Dokument, das nicht mehr nur mit dem Blick auf die Vergangenheit formuliert worden ist, sondern in hohem Maße der Zukunft verpflichtet ist. Gestriges und Heutiges ließ sich da nicht ohne Ein- und Widersprüche vermählen. Immerhin ist ein solcher Akt ja auch kein Kinderspiel! Um so erfreulicher war am Ende der Aussprache die Einstimmigkeit, mit der beschlossen wurde, die Schliemann-Schule und die Clara-Zetkin-Schule einzubeziehen in die Tradition des Carolinums. Unsere Vereinigung ist also nicht vom Aussterben bedroht, sie wird neues Leben bekommen.

Verantwortungen, die sich für uns Alte daraus ergeben, beleuchtete nicht nur Pastor Wegener in seiner Predigt während des gemeinsamen Gottesdienstes am Morgen des 7. September, auch die Grußworte Dr. Karlheinz Gieselers im Rahmen des Festaktes im Theater ließen das Verpflichtende erkennbar werden, das sich für uns aus der langen und ehrenvollen Geschichte des Carolinums ergibt. Der ehemalige EG-Kommissar Dr. Karl Heinz Narjes ging in seiner Festansprache sogar noch einen Schritt weiter: er rückte Auf-

gabe und Ziel des heutigen Carolinums in die europäische Perspektive; denn liegt die Zukunft unserer Republik, ihr Wohlstand und ihr Friede, im Miteinander der Völker eines vereinten Europas, so obliegt es den Schulen, diesen supranationalen Gedanken stets transparent zu machen und an ihm zu arbeiten.

Ich sagte soeben: „das heutige Carolinum“, weil am 17. 10. 1991 jene Namenstafel, die Karlheinz Gieseler im Namen der Altschülerschaft Herrn Schulrat Köller überreichte, an dem für sie bestimmten Platz befestigt worden ist und die EOS und die polytechnische OS III nun den Namen CAROLINUM tragen. Die Worte des Neustrelitzer Schulrats deuteten darauf hin, und auch der Bürgermeister unserer Heimatstadt machte aus seiner Freude kein Hehl, daß unser Carolinum seiner Renaissance entgegensteht. Und wenn eines hoffentlich nicht so fernen Tages unsere Schule wieder unter ihrem alten Dach am Glambecker See die Arbeit aufgenommen haben wird, wie es unser aller Wunsch ist, dann dürfte sie bald auch wieder jenen hohen Rang erreichen, den das Carolinum zu unserer Zeit im gesellschaftlichen Leben der Stadt Neustrelitz einmal innehatte.

Dies aber wird ein Wunschtraum bleiben, solange sich die sozial- und wirtschaftspolitische Lage in Neustrelitz nicht gebessert hat. Eine Stadt in der nicht etwa ein Wirtschaftsunternehmen der größte Arbeitgeber ist sondern das Theater mit seinen 278 Mitarbeitern läßt selbst einen Theatermenschen wie mich ins Grübeln kommen. Ich kann nur hoffen, daß die Bitte des Bürgermeisters nicht verhallt, der eine oder andere alte Caroliner möge doch Investitionsfreude entwickeln und so dieser Stadt beim Wiederaufstehen buchstäblich unter die Arme greifen.

Alles in allem, so meine ich, war dieses Caroliner-Treffen von anderen Dimensionen als frühere. Auch die Auseinandersetzung mit den politischen und historischen Gegebenheiten der Gegenwart setzte in diesen Tagen deutlichere Akzente als sonst. So manches Gespräch zwischen denen, die Mecklenburg verlassen hatten und denen, die daheim geblieben sind, kreiste um die weltanschaulichen Gegensätze zwischen Ost und West. Die Mauer in den Köpfen hat noch immer einen langen Schatten.

Jedoch: Wenn ich früher das Gerede von den Brüdern und Schwestern, die wir in Ost und in West doch seien, als eine läppische Attitüde unserer Politiker empfand, so waren diese Diskussionen, von denen ich gerade spreche, zwar hart und zuweilen unerbittlich, aber in der Tat brüderlich, bzw. schwesterlich, man blieb bei der Stange, fühlte sich nicht verletzt, auch wenn's mal haarig wurde, denn man vertraute einander und wollte über die Meinungsverschiedenheiten hinwegkommen, um fortan gemeinsame Wege zu gehen.

Nie war von Schuld die Rede, von Irrung ja und auch davon, daß nicht alles zu verdammen ist, was einst geschaffen worden ist, und daß nicht alles Gold ist, was im Westen glänzt.

Damit hier kein falscher Eindruck entsteht: natürlich überwogen die heiteren Gespräche und Themen in diesen Tagen! Wie sonst hätte man das gute Essen (und Trinken!) so genießen können, und beim Tanz funkelte, wie es sich gehört, die schickliche Konservation, genau wie damals ... mein Gott, wie lang ist das her!

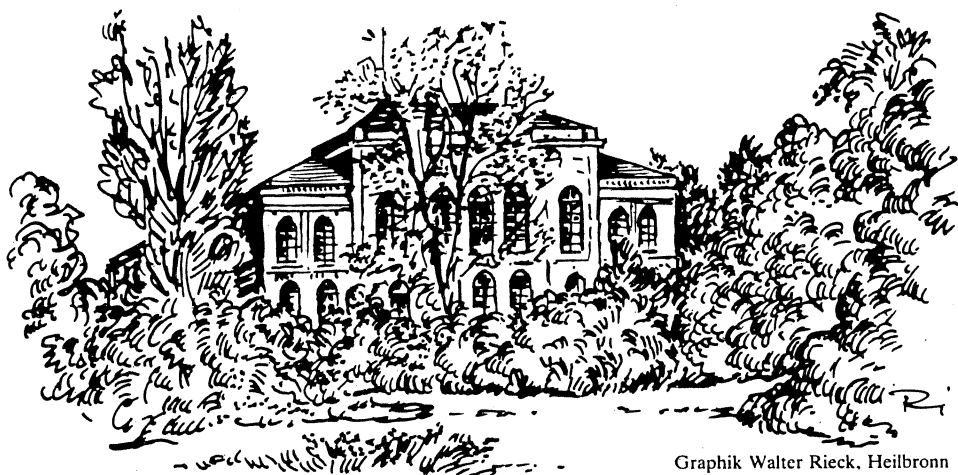
Erstaunlich, wie gut bei so manchem das Gedächtnis noch funktioniert. Beispiel: Es war 1944. Ich saß als frisch gebackener Leutnant im Posener Theater. „Tannhäuser“ stand auf dem Programm. Während ich mir all das, was Albert Krietsch uns zu dieser Oper beigebracht hatte, ins Gedächtnis rief, wanderte mein Blick über die Zuschauerreihen, plötzlich stockt er, blinzelt und erkennt Renate W. neben ihrem Vater. Sie scheint zu spüren, daß ich sie ansehe, sie dreht ihren Kopf und entdeckt mich. Die Freude war unbeschreiblich. Ich will es kurz machen. Im Verlauf eines späteren Gesprächs an diesem Abend äußerte Renate eine Bitte, die zu erfüllen ich freudig versprach. Aus welchem Grund auch immer, ich habe das Versprechen nicht gehalten. Wir begegneten uns wieder am 7. September 1991 in Neustrelitz, siebenundvierzig Jahre später also, sie kommt auf mich zu und sagt: „Du schuldest mir noch ein Kommisbrot! In Posen damals hast Du's mir verspro-

chen.“ – Da ich inzwischen unter die Hobbybäcker geraten bin, konnte ich ihr „das Brot der frühen Jahre“, endlich liefern.

Und laßt mich, Freunde, noch einen letzten Gedankenfaden aufgreifen: Während der Mitgliederversammlung sprach Dr. A. F. Wagner sechs Wörter aus, die fast ein ganzes Leben umfassen, er sagte: „Nu sünd wi wedder tu Hus!“ Freudig erregt applaudierten wir ihm und wohl auch uns. Adolf Friedrich Wagners Feststellung ging mir lange durch den Kopf, sie hatte etwas Wunderbares auf den Punkt gebracht, sie hatte die Erfüllung eines Traumes formuliert. Aber waren wir denn wirklich wieder zu Hause, wir die Emigranten, denn das waren wir ja, wenn man´s genau nimmt? Und mir fiel ein Gedicht von Carl Zuckmayer ein zum Thema Auswanderung und Wiederkehr, er kannte sich aus, und er hatte sich offenbar die gleiche Frage gestellt, und er kam zu der elegischen Schlußfolgerung:

„Ich weiß, ich werde alles wiedersehn,
Und es wird alles ganz verwandelt sein.
Ich werde durch erloschne Städte gehn,
Darin kein Stein mehr auf dem andren Stein –
Und selbst wo noch die alten Steine stehen,
Sind es nicht mehr die altvertrauten Gassen
Ich weiß, ich werde alles wiedersehen
Und nichts mehr finden, was ich einst verlassen.“

Eigentlich, meine ich, war auch unser Fortgehen “a journey of no return“. Wir müssen und wir sollten einen neuen Anfang wagen. In diesem Sinne, liebe Carolinerinnen und Caroliner: Auf das nächste Wiedersehen in Neustrelitz!



Graphik Walter Rieck, Heilbronn

Güstrow

Dom-Schule

Zu der
öffentlichen Prüfung,

welche

am 7. und 8. April 1881

in dem Gymnasium Carolinum

veranstaltet werden wird,

ladet ehrerbietigst und ergebenst ein

Dr. F. W. Schmidt,

Schulrath.

Inhalt:

Schulnachrichten vom Schulrath Dr. Schmidt.

Neu-Strelitz.

Schnellpressendruck der Hofbuchdruckerei und Lith. Anstalt von H. Hellwig.

1881.

1881. Progr.-Nr. 573.

Schul-Nachrichten.

I. Chronik der Anstalt von Ostern 18⁸⁰/₈₁.

Das Schuljahr wurde mit dem 5. April 1880 eröffnet, nachdem die Aufnahmeprüfung bereits am Sonnabend vorher, dem 3. ejusdem, stattgefunden hatte. Abgesehen von einer länger andauernden Krankheit des Professors Dr. Villatte, unter welcher der Unterricht allerdings leiden musste, verlief dasselbe ohne wesentliche Störung. Nur wurde Professor Dr. Michaelis zum Behufe einer Badereise noch beurlaubt vom 12. bis 17. Juli. — Veränderungen im Lehrercollegium sind nicht eingetreten. —

Unter den Festlichkeiten, die von Seiten des Gymnasiums veranstaltet wurden, ist zunächst die Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Königlichen Hoheit des Grossherzogs zu erwähnen, welcher, weil er diesmal auf einen Sonntag fiel, auf Grund einer Verfügung des Grossherzogl. Consistoriums vom 11. October a. pr. am Sonnabend, dem 16. October, in der herkömmlichen Weise durch Gesang und Gebet in der Aula festlich begangen wurde, worauf die Schule für diesen Tag ausfiel. — Den Geburtstag Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin in gleicher Weise festlich zu begehen, wurden wir leider dadurch verhindert, dass derselbe in die Sommerferien fiel. — Gab nun jener Festtag der Schule Anlass, Gott dafür zu danken, dass er das Leben unseres Allerdurchlauchtigsten Landesherrn auch in dem abgelaufenen Jahre gnädig behütet, so hatten wir im Beginne des neuen Jahres auch eine Trauerfeier abzuhalten, da nach Gottes Rathschluss Ihre Königliche Hoheit die Grossherzogin-Mutter am 30. December früh 6¼ Uhr im fast vollendeten 85sten Lebensjahre nach langen schmerzlichen Leiden zu einem besseren Leben sanft entschlafen war. Die Hohe Entschlafene war mehr als 63 Jahre eine treue Wohlthäterin des engeren Vaterlandes gewesen und als eine wahre Landesmutter in Liebe und Treue hoch verehrt worden. Darum war die Trauer über diesen schmerzlichen Verlust auch eine so allgemeine und aufrichtige. Und diesen Gefühlen Ausdruck zu geben, fühlten auch wir uns gedrungen. Daher vereinigten sich Lehrer und Schüler nach dem Schluss der Ferien am 6. Januar früh zu einer gemeinsamen Trauerfeier, bei welcher der Unterzeichnete in einem Gebete des reichen Segens gedachte, den Gott der Herr durch die Hohe Entschlafene dem Mecklenburger Lande gespendet habe. —

Mit einer Schulfeier wurde ferner, wie in den Vorjahren, der Gedenktag der Schlacht von Sedan begangen. An Gesang und Declamation angemessener Lieder und Gedichte schloss sich die Festrede des Professors Dr. Kurtze. Nachmittags hielten die Schüler ein Preisturnen ab, zu welchem vom Grossherzogl. Consistorium 30 Mark zur Beschaffung von Prämien aus der Schulkasse bewilligt waren.

Was weiter die von Seiten der Anstalt gewährten Beneficien betrifft, so erhielten

1. mit Genehmigung des Grossherzogl. Consistoriums:
 - a. das Dencksche Stipendium von je 33 *M.* für beide Termine der Primaner O. Lorentz und die Ober-Secundaner A. Laue und W. Fuldner;
 - b. das Eggertsche Stipendium im Betrage von je 40 *M.* die Primaner Karl Präfke und Otto Portzehl, sowie der Ober-Tertianer Karl Schultz;
 - c. das Consistorialrath-Wernersche Stipendium im Betrage von 40 *M.* der Primaner August Leo.

2. mit Genehmigung des Herrn Raths Twachtmann die von diesem gewährte Summe von 180 \mathcal{M} zu gleichen Antheilen der Primaner A. Leo, sowie die Tertianer Kruse und H. Prütz.

Welch grossen Werth diese Unterstützungen für unsere Anstalt haben, brauche ich nicht besonders hervorzuheben. Zu unserer Freude haben sich diese Zuwendungen im Laufe dieses Schuljahres auch noch bedeutend vermehrt. Zunächst errichtete nämlich der am 17. October 1880 im fast vollendeten 77^{sten} Lebensjahre hieselbst verstorbene Rentier Karl Werner, dem Beispiele seines jüngeren Bruders, des am 12. Januar 1878 abgesehenen Consistorialraths Rudolf Werner, folgend, eine Stiftung von 900 Mark zu Gunsten von armen und tüchtigen Schülern des Gymnasii Carolini, insbesondere Primanern, welche Theologie zu studiren gedenken. (Verfügung Grossherzogl. Consistoriums vom 19. Januar 1881). Ehre dem Andenken des wohlthätigen Stifters!

Ferner wurde der Steuersecretair a. D. und Rath Ludwig Twachtmann, (geb. in Schönberg am 26. September 1798), am 7. December 1880 durch den Tod abberufen. Es war dies ein Ehrenmann im vollen Sinne des Wortes, welcher für die Noth seiner Mitmenschen ein selten warmes Herz in seiner Brust trug und seit mehreren Jahren auch dem Gymnasium Carolinum, dessen dankbarer Schüler er bis zu seinem letzten Athemzuge blieb, die erhebliche Summe von 180 Mark zur Vertheilung an drei würdige und bedürftige Schüler jährlich zur Verfügung stellte.

Diese treue Anhänglichkeit und Fürsorge bekundeten auch die Bestimmungen seines Testaments, indem er nicht nur dem Stipendium Carolinum die bedeutende Summe von 1500 \mathcal{M} vermachte, sondern auch unsere Anstalt insbesondere mit einer reichen Spende bedachte. Seine darauf bezügliche testamentarische Verfügung lautet wörtlich wie folgt:

An Vermächtnissen sind aus meinem Nachlasse zu zahlen:

I. bis X. —

- XI. An das Gymnasium Carolinum hieselbst ein Legat von Sieben tausend zwei hundert (7200) Mark, dessen jährliche Zinsen an sechs dasselbe besuchende Schüler, welche der Unterstützung bedürftig sind und sich durch gutes Betragen, Strebsamkeit und Fleiss auszeichnen, zu ihrer Aushilfe und Aufmunterung in sechs gleichen Raten verabreicht werden sollen. Diese 6 Stipendien sind alljährlich, wo möglich am 1. Juli, zu vertheilen, und kann diese Unterstützung auch einem und demselben Schüler mehrere Jahre hindurch, ja sogar während seiner ganzen Schulzeit, selbstverständlich nach jährlich besonders zu erneuernder Bewilligung, zugestanden werden. Dabei verordne ich, dass das Lehrer-Collegium des Gymnasii Carolini ausschliesslich jedesmal die Stipendien-Empfänger zu bestimmen hat.

Ich ersuche das Hohe Grossherzogliche Consistorium hier, die Verwaltung dieses Legats übernehmen zu wollen.

Die bis jetzt jährlich am 1. Juli an drei Schüler des Gymnasii Carolini hier gezahlten drei Stipendien, zusammen des Betrags von 180 Mark, fallen nach meinem Ableben weg, jedoch ist mit dieser Zahlung so lange fortzufahren, dass die Stipendien-Empfänger keinen Ausfall erleiden.

Zugleich bestimme ich noch, dass das vorgedachte Gymnasium meine nicht erhebliche Bibliothek als Legat erhalten soll, und spreche ich dabei den Wunsch aus, dass namentlich die Bücher juristischen Inhalts unbemittelten Fachmännern unentgeltlich zu Nutze kommen mögen. etc. etc.

Neustrelitz, den 15. Juli 1879.

Johann Georg Ludwig Twachtmann.

So hat der edle Mann sich ein bleibendes ehrendes Denkmal gestiftet. Der gnädige und barmherzige Gott aber wolle ihm ein reicher Vergelter sein! —

Zum Schluss mache ich herzlich dankend die Mittheilung, dass mir für das Stipendium Carolinum im Laufe dieses Jahres überreicht und demnächst an Herrn Rechtsanwalt Cohn abgeliefert sind:

1. vom abgegangenen Secundaner Friedrich Schröder	15 <i>M.</i>
2. „ Abiturienten Bernhard Müller	6 „
3. „ abgegangenen Secundaner Albert Meyn	6 „
Summa	27 <i>M.</i>

II. Uebersicht der Lehrgegenstände. Ostern 18^{80/}₈₁.

Prima.

Classenlehrer: Schulrath Dr. Schmidt.

Lateinisch. Grammatik nach Meiring und Stilistik nach Capelle. Correctur der Aufsätze, Exercitia (aus Seyfferts Mater.) und Extemporalia (monatlich je 2). Lectüre: Hor. Carm. IV. Epist. I. Vorausgeschickt wurde eine vita Hor. — Cic. Tusc. I, II. Phil. I. II., Briefe nach Süpfe 74—112 (letztere curs.). 8 St. Schmidt.

Die Themata zu den lateinischen Aufsätzen waren: 1. a) Quibus maxime rebus factum sit, ut Pompeius a Caesare superaretur. b) A Germanis Roma identidem in periculum ac discrimen vocata est. 2. De Claudiorum in remp. Rom. meritis. 3. Athenas *ἔροισμα Ἑλλάδος* Pindarum recte dixisse, demonstratur. (Classenaufsatz). 4. Quod Horatius dicit (C. IV, 4, 29): „fortes creantur fortibus et bonis,“ insignioribus quibusdam exemplis e veterum memoria repetitis comprobetur. 5. Quibus potissimum virtutibus de patria sua Cicero bene meruerit. 6. Laudatio funebris Caesari ab Antonio habita. 7. Quam fuerint saepe ingrati Athenienses in cives suos optime de patria meritos. (Classenaufsatz). 8. Quibus rebus Caesare necato suam potentiam Antonius studuerit confirmare.

Griechisch. Grammatik: Tempus- und Moduslehre nach Bamberg. Monatlich ein Exerctium und ein Extemporale. Lectüre: Im Sommer Demosth. Philippische Reden V. VI. VIII. IX.; privatim Homer Ilias lib. 21—24. Im Winter Thucyd. lib. I.; privatim Homer Ilias I.—VI. 4 St. Bock. Im Sommer Soph. Ai., im Winter Soph. El. 2 St. Schmidt.

Deutsch. Gelesen: Im Sommer Schillers „Piccolomini“ und „Wallensteins Tod.“ Im Winter Lessings „Laokoon.“ Correctur der deutschen Aufsätze. 3 St. Michaelis.

Die Themata zu den Aufsätzen waren: 1. Welches ist die Lage der Dinge beim Beginn des zweiten Theils von Schillers „Wallenstein?“ (Classenarbeit); 2. Welche Umstände wirken im dritten Theile des „Wallenstein“ zusammen, um den Helden zu einem festen Entschlusse zu bringen? 3. Die Arbeit eine Wohlthat für den Menschen (Classenarbeit); 4. Der Tod Wallensteins verglichen mit dem des Max Piccolomini; 5. Gedankengang der 6 ersten Capitel in Lessings „Laokoon;“ 6. Welche Bürgschaften des Gedeihens gewährt die erbliche Thronfolge einem Staate? 7. Wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben (Classenarbeit); 8. In welcher Weise befolgt Göthe in „Hermann und Dorothea“ die Grundsätze, welche Lessing in seinem „Laokoon“ über die Darstellung körperlicher Gegenstände aufstellt?

Französisch. Freie Aufsätze abwechselnd mit Exercitien. Gelesen Ponsards *Lucrèce*, vom dritten Act bis zu Ende und *Corneille: le Cid*; aus dem Deutschen wurde mündlich in's Französische übersetzt Lessings *Nathan*, Act 2 und 3. 2 St. Villatte.

Hebräisch. Gelesen Genesis XII—XX. 1. Samuel III—XV. Repetition der regelmässigen und Einübung der unregelmässigen Formenlehre nach Gesenius. *Exercitia*. 2 St. Woisin.

Religion. Christliche Glaubenslehre im Anschluss an Thomasius „Grundlinien zum Religionsunterricht.“ 2 St. Woisin.

Mathematik. Im Sommer die Reihen und ihre Anwendungen. Combinationslehre. Diophantische Gleichungen. Repetition der ebenen Trigonometrie. Im Winter Kegelschnitte und neuere Geometrie. Häusliche Arbeiten. 4 St. Kurtze.

Physik. Im Sommer: Wärmelehre. Im Winter: Mathematische Geographie. 2 St. Kurtze.

Geschichte. Geschichte des Mittelalters von der Völkerwanderung bis zur Mitte des 15^{ten} Jahrhunderts. 3 St. Michaelis.

Secunda.

Classenlehrer: Professor Dr. Michaelis.

Lateinisch. Gesammte Syntax nach Meiring. Aus der Stilistik die Formen der *tractatio* nach Capelle. *Exercitia* (aus Klauckes Übungsbuch) und *Extemporalien* (monatl. je 2). *Correctur* der Aufsätze der I. Abtheilung. *Lecture*: Cic. p. Rosc. Am. und p. Milone; cursor. Cic. p. rege Deiot. 6 St. Schmidt. Im Sommer Vergil lib. III. IV. Im Winter Livius lib. XXI. 4 St. Bock.

Die Themata zu den lateinischen Aufsätzen der I. Abtheilung waren: 1. *Quanta fuerit Sullae aetate multorum hominum licentia et audacia, e causa Sex. Roscii intellegitur.* 2. *Quorum potissimum virorum virtute factum est, ut Romani Macedoniam denique subigerent.* 3. *De P. Clodii caede narratio.*

Griechisch. Elemente der Syntax nach Seyfferts Hauptregeln. Wöchentlich ein *Exercitium* oder *Extemporale*. Gelesen Arrian. *Anab. I.* von Cap. 17 an. Xenoph. *Memorab. lib. I.* Hom. *Od. VIII.* 446—XI., med. 5 St. Michaelis.

Deutsch. Litteraturgeschichte der classischen Periode im Anschluss an das Lesebuch von Hopf und Paulsiek. Göthes Balladen, Schillers Romanzen und lyrische Gedichte zum Theil. 3 St. Bock.

Die Themata der Aufsätze waren: 1. Meine frühesten Erinnerungen. 2. Rom nach Vertreibung der Könige. 3. a) Welche Bedeutung hat der Handel für die Cultur? b) *Freuet euch des Lebens.* 4. a) Erreicht wirklich jedes wahre Talent die ihm gebührende Stelle? b) *Nasicas Rede für die Erhaltung Carthagos.* 5. a) *Besprich dich nicht mit Fleisch und Blut, Fahr zu, gleich zu, wie Paulus thut.* b) *Scipio oder die Gracchen, wer hatte Recht?* 6. *Rechtfertigung des Marius.* 7. *Weihnachtsbetrachtungen.* 8. a) *Römische Politik.* b) *Ueber wahre Freundschaft.* 9. a) *Ueber die Zweckmässigkeit der Festsetzung eines internationalen Kriegechts.* b) *Ueber die Gründe der Verschiedenheit des Urtheils der Menschen.*

Französisch. Syntax nach Plötz. Alle 14 Tage ein *Exercitium*; hin und wieder ein *Extemporale*. Gelesen aus Wildermuths *Chrestomathie v. p.* 103 bis 156. 2 St. Villa tte.

Hebräisch. Laut- und Formenlehre nach dem Übungsbuche von Mezger §. 1 — 27 Gesenius *Gramm.* §. 38 — 61. *Exercitia* und *Extemporalia*. 2 St. Woisin.

Religion. Kirchengeschichte von der apostolischen bis zur neueren Zeit. 2 St. Woisin.

Mathematik. Im Sommer Anwendung der Proportionslehre auf die Geometrie, Flächen-Berechnung, methodische Lösung geometr. Aufgaben 3 St. Goniometrie 1 St. Im Winter Kreisberechnung, Lehre von den Transversalen, harmonische Theilung 2 St. Quadratische Gleichungen, Logarithmen, diophantische Gleichungen, algebraisch-geometrische Aufgaben. 2 St. Häusliche Arbeiten. Kurtze.

Physik. Wärmelehre. 1 St. Kurtze.

Geschichte. Römische Geschichte bis zum ersten Jahrhundert der Kaiserzeit im Anschluss an das Hilfsbuch von Herbst. 3 St. Bock.

Tertia.

Classenlehrer: Lehrer Bock.

Lateinisch. Modus- und Tempuslehre nach Siberti. Mündliches Uebersetzen aus Ostermann und Iân. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. 3 St. Lectüre: Caes. b. G. I—III. 4 St. Bock. — Prosodie und Uebungen in der Bildung von Hexametern und Distichen. Gelesen aus Siebelis, Auswahl der Metamorphosen Ovids: Acis und Galatea, Pyram. und Thisbe, die Calydonische Jagd und die Verwandlung Lycischer Bauern. 2 St. Michaelis.

Griechisch. Unregelmässige Verba auf ω und Verba auf μ nach Berger. Monatlich je 2 Exercitia und wöchentliche Extemporalia. Gelesen: Im Sommer aus Gottschicks Lesebuch die zusammenhängenden Stücke; im Winter Xenoph. Anab. II c. 1. 2 und 3. Von Neujahr an die Elemente der Homerischen Formenlehre erläutert an Odys. XXII bis v. 134. 5 St. Michaelis.

Deutsch. Erklärung auserwählter poetischer und prosaischer Stücke aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Declamationsübungen. 2 St. Rieck.

Französisch. Grammatik nach Plötz, Lection 24 — 38. Repetition der unregelmässigen Verba. Alle 14 Tage ein Exercitium; hin und wieder ein Extemporale. Gelesen aus Plötz Chrestomathie von p. 64 bis 104. 2 St. Villatte.

Religion. Erklärung des zweiten und eines Theils des dritten Hauptstücks. Kirchenlieder gelernt und wiederholt. 2 St. Rieck.

Mathematik. Im Sommer Geometrie: Vierecke, Vielecke, Kreissätze, Inhaltsgleichheit der Figuren, Lösung geometrischer Aufgaben. 4 St. Im Winter Arithmetik: Potenzen, Wurzeln, Gleichungen des 1^{ten} Grades mit einer oder mehreren Unbekannten. Häusliche Arbeiten. 4 St. Kurtze.

Naturgeschichte. Im Sommer Botanik. Einleitung in die Naturgeschichte. 1 St. Kurtze.

Geschichte. Deutsche Geschichte vom Zeitalter der Reformation bis in die neueste Zeit. 2 St. Bock.

Geographie. Im Sommer Geographie beider Mecklenburg nebst Uebersicht über ihre Geschichte. — Im Winter Afrika, Amerika, Australien. — Repetitionen. 2 St. Rieck.

Quarta.

Classenlehrer: Dr. Rieck.

Lateinisch. Repetition der Formenlehre. Sodann Casuslehre nach Meiring §. 380 — 574; Einzelnes aus der Moduslehre. Exercitia aus Meirings Uebungsbuch. Wöchentlich ein Extemporale. Vocabeln nach Ostermanns Vocab. für Quarta. Gelesen im Sommer im Uebungsbuch von Schmidt pg. 42 — 81. im Winter Corn. Nep. Tim., de reg., Hann., Hannib., Milt., Them., Arist., Paus. 9 St. Rieck.

Griechisch. Die regelmässige und unregelmässige Formenlehre bis zu den verb. liquid. incl. nach Berger. Wöchentliche Formen-, zuletzt auch einzelne Satz-Extemporalien.

Vocabeln nach Gottschicks Vocabular. Gelesen aus dessen Lesebuch pg. 1—137 mit Auswahl. 6 St. Rieck.

Deutsch. Prosaische und poetische Stücke aus dem Lesebuche von Paulsiek wurden gelesen und erklärt. Aufsätze und Declamationsübungen. 2 St. Woisin.

Französisch. Regelmässige und unregelmässige Formenlehre, besonders die unregelmässigen Verba und die Pronomina nach Toussaint-Langenscheidts Lehrbuche. Alle 14 Tage ein Exercitium und häufige Extemporalien. Gelesen aus Schütz französischem Lesebuche v. p. 64—91. 3 St. Villatte.

Religion. Repetition des kleinen lutherischen Katechismus. Kirchenlieder und Sprüche gelernt und wiederholt. — Apostelgeschichte. — Erklärung des ersten Hauptstücks nach dem Landeskatechismus. 2 St. Rieck.

Mathematik. Planimetrie bis zu den Vierecken. Die 4 Species in Buchstaben, Decimalbrüche, Regel-de-tri, Zinsrechnung. 3 St. Kurtze.

Naturgeschichte. Im Sommer Botanik. Im Winter Einleitung in die Naturgeschichte. 1 St. Kurtze.

Geschichte. Im Sommer griechische, im Winter römische Geschichte nach Köpert. 2 St. Woisin.

Geographie. Europa mit Ausschluss Deutschlands nach Daniels Leitfaden. 2 St. Villatte.

Quinta A. u. B.

Classenlehrer in A.: Professor Dr. Villatte, in B.: Lehrer Woisin.

Lateinisch. Einübung der unregelmässigen Formenlehre nach Meiring. Uebersetzt in Ostermanns Übungsbuche v. p. 1—103. Wöchentlich ein Extemporale. 9 St. Coet. A. Villatte. Coet. B. Woisin.

Deutsch. Lectüre aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek für Quinta. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Repetition der Wortlehre, Lehre vom zusammengesetzten Satze. Declamationen. 2 St. Coet. A. Trottnow. Coet. B. Winkel.

Orthographie. Wöchentlich ein Dictat. 2 St. Coet. A. Zander. Coet. B. Schulz.

Französisch. (comb.) Regelmässige Formenlehre, Lese- und Uebersetzungsübungen nach dem Lehrbuche von Toussaint und Langenscheidt, Kursus I. 2 St. Villatte.

Religion. Biblische Geschichte n. T. — Die 5 Hauptstücke des Katechismus, die Reihenfolge der biblischen Bücher, dazu Kirchenlieder gelernt, resp. wiederholt. 3 St. Coet. A. Zander. Coet. B. Woisin.

Mathematik. Die geometrischen Vorbegriffe. 1 St. Coet. A. und B. Trottnow.

Rechnen. Wiederholung des Bruchrechnens; Anwendung der gewöhnlichen und Decimalbrüche auf Aufgaben aus Regeldetri und Procentrechnungen. Kopfrechnen. 3 St. Coet. A. und B. Trottnow.

Geschichte. Deutsche Geschichte von Karl dem Grossen bis zur Neuzeit. Alte Geschichte wiederholt. 2 St. Coet. A. Zander. Coet. B. Winkel.

Geographie. Allgemeines. Deutschland. Mecklenburg. 2 St. Coet. A. Zander. Coet. B. Winkel.

Schönschreiben. Nach Vorschrift an der Wandtafel und nach Vorlagen. 2 St. Coet. A. Trottnow. Coet. B. Schulz.

Zeichnen. (comb.) Fortsetzung der in Sexta begonnenen Uebungen. Zeichnen von Flachornamenten nach den Wandtabellen von Thiele, Lieferung III und IV; von Pflanzenblättern nach den Wandtabellen von Glinzer und nach Vorlagen von Herdtle. 2 St. Oldenburg.

Singen. Fortsetzung der Treffübungen. Choräle und Lieder. 2 St. Zander.

Sexta.

Classenlehrer: Lehrer Trottnow.

Religion. Biblische Geschichte a. T. Gelernt wurden neben Bibelsprüchen Kirchenlieder und das dritte Hauptstück des lutherischen Katechismus. In der Adventszeit wurde die Geschichte der Geburt und Kindheit Jesu, in der Passionszeit die Leidensgeschichte durchgenommen. 3 St. Kankelwitz.

Deutsch. Wortlehre. Satzzergliederungen. Satzverbindung und Satzgefüge. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Declamation. 2 St. Trottnow. Orthographie. 2 St. Burmeister.

Lateinisch. Regelmässige Formenlehre nach Meirings Grammatik im Anschluss an das Uebungsbuch von Ostermann. Wöchentliche Extemporalien. 9 St. Trottnow.

Rechnen. Die vier Species mit gewöhnlichen und Decimalbrüchen nach A. Böhme, 4. Heft Nr. IX. zu Anfang jeder Stunde Kopfrechnen. 4 St. Burmeister.

Geschichte. Vom Anfang bis zu Karl dem Grossen. 2 St. Zander.

Geographic. Europa und Deutschland nach dem Leitfaden von Daniel. 2 St. Trottnow.

Schönschreiben. Deutsche und lateinische Schrift nach Vorschrift an der Wandtafel. Tactschreiben. 2 St. Kankelwitz.

Zeichnen. Die gerade Linie und deren Anwendung in geradlinigen Figuren. Die geschwungene Linie: einseitig gebogene Linie, Wellenlinie, Kreis. Anwendung der geschwungenen Linie. Nach Vorzeichnungen an der Wandtafel und nach den Tabellen von Thiele III und IV. 1 St. Oldenburg.

Singen. Treffübungen. Choräle und Lieder. 2 St. Zander.

Septima.

Classenlehrer: Lehrer Winkel.

Religion. Bibl. Geschichte: 1) A. T. Von der Schöpfungsgeschichte bis zum Einzug der Kinder Israel in das gelobte Land unter Josua. 2) N. T. Kindheitsgeschichte Jesu, Taufe Christi, Versuchung, Hochzeit zu Kana, der Hauptmann zu Kapernaum, die drei Todtenerweckungen, Tod Johannes d. T., Verklärung Christi, Leidensgeschichte, Oster-Himmelfahrt- und Pfingstgeschichte. — Katechismus: 2. Hauptstück. Kirchenlieder: Wie soll ich dich empfangen; Herr Jesu Christ, dein theures Blut; Allein Gott in der Höh'; Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. 3 St. Winkel.

Deutsch. Grammatik. 4 St. Wortlehre und Lehre vom einfach erweiterten Satz (Attribut, Object, Umstand), Satzzergliederungen. Aufsatz: Schriftliche Wiedergabe kleiner Fabeln und Erzählungen. — Orthographie: 2 St. Anwendung gegebener orthographischer Regeln. Erzählungen aus dem Lesebuch für Septima. — 6 St. Winkel.

Rechnen. Tafelrechnen: Das Dividiren mit mehrstelligem Divisor im unbegrenzten Zahlenraum. Die vier Species mit mehrfach benannten Zahlen. (A. Böhme Nr. VII und VIII.) Kopfrechnen: (zu Anfang jeder Stunde) Einmaleins mit 11, 12, 15, 20, 24, 25. Angewandte Aufgaben, den schriftlichen entsprechend. 4 St. Winkel.

Geographic. Die 5 Erdtheile. Meere, Hauptflüsse, Gebirge, Seen, Länder und Hauptstädte derselben mit besonderer Berücksichtigung Europas 2 St. Schulz.

Lesen. Lesebuch von Hopf und Paulsiek. 2. Abth. Declamation. 6 St. Schulz.

Schönschreiben. Deutsche und lateinische Schrift nach Vorschrift an der Wandtafel. Tactschreiben. 3 St. Winkel.

Singen. Notenlesen. Choräle und Lieder. 2 St. Zander.

Octava.

Classenlehrer: Lehrer Schulz.

Religion. Biblische Geschichte. 1) a. T. Schöpfung, Kain und Abel, Sündfluth (§. 1—5), Abrahams Berufung (§. 7), Jsaaks Geburt und Opferung (§. 10), Geschichte Josephs (§§. 16—23), Moses bis zur Gesetzgebung auf Sinai (§§. 25—30). 2) n. T. Kindheitsgeschichte des Herrn (§§. 1—11); Leidensgeschichte, Auferstehung. Katechismus: Das 1. Hauptstück. Morgensegen. Tischgebete. Lieder: 56, 204, 544, 570. 3 St. Schulz.

Deutsch. 1. Grammatik. Wortlehre: Das Substantiv, Declination. Das Adjectiv, Comparation; das Verbum; Pronomen pers. Declination; Präpositionen; der einfache Satz. Orthographie: Täglich eine Abschrift; kleine Erzählungen aus dem Lesebuch für Octava. 6 St. Schulz.

Lesen. Lesebuch von Hopf und Paulsiek für Octava. Declamation. 6 St. Burmeister.

Rechnen. Addiren, Subtrahiren. Multiplizieren nach Koch, 1. Heft. Zu Anfang jeder Stunde Kopfrechnen. 5 St. Schulz.

Schönschreiben. Deutsche und lateinische Schrift nach Vorschrift an der Wandtafel. 4 St. Winkel.

Singen. Gehörübungen; Choräle und Lieder. Uebungen im Notenlesen. 2 St. Burmeister.

Nona.

Classenlehrer: Lehrer Burmeister.

Religion. Die wichtigsten Geschichten des alten und neuen Testaments nach Wiedemann. 3 St. Kankelwitz.

Lesen. Von Ostern bis Michaelis: Erlernung des Lesens nach der Fibel von Flügge; von Michaelis bis Ostern: Zusammenlesen in dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek für Octava. 5 St. Kankelwitz.

Schönschreiben. Einübung der kleinen und grossen deutschen Buchstaben; Abschreiben; Gedächtnisschreiben; Schreiben nach Vorsprechen. 5 St. Burmeister.

Rechnen. Die vier Species in den Zahlenkreisen 1—10 und 1—20. Erweiterung des Zahlenkreises bis 100 und Zu- und Abzählen der Grundzahlen in demselben. Einübung des kleinen Einmaleins. 5 St. Burmeister.

Singen. Gehörübungen; Lieder und Choräle. 2 St. Burmeister.

Unterricht im Zeichnen ertheilt in 2 wöchentlichen Stunden im Locale der Realschule der Lehrer dieser Anstalt, Herr Oldenburg. Derselbe unterrichtet auch die Schüler der Quinta und Sexta, die sich dazu melden, (in 3 Abtheilungen) in 3 wöchentlichen Stunden in den Classenräumen des Gymnasiums. — In der englischen Sprache unterrichtet privatim in 6 wöchentlichen Stunden Herr Privatlehrer Kindt. — Den Turnunterricht leitete während des Sommers in 4 wöchentlichen Stunden Lehrer Woisin. — Im Singen werden die Schüler der Cl. I—IV in 2 wöchentlichen Stunden gemeinsam unterrichtet.

„Carolinergeist“

In memoriam Studienrat Fandre:

Die Mauer des Schweigens

Von Hermann Harras

Ein trüber Novembertag dämmert über der Stadt herauf. Schwer lastet der Nebel auf den Dächern. Wie an jedem anderen Morgen schieben Schüler des Gymnasiums ihre Schultaschen in die Fächer unter den Tischen, legen sie die Bücher für die erste Unterrichtsstunde bereit. Wie an jedem anderen Tag? Nein, doch nicht so ganz. Die Gespräche der siebzehn- und achtzehnjährigen Jungen drehen sich heute nicht um eine Mathematikarbeit oder um ein anderes Ereignis aus dem Schulleben. Werner spricht es aus: „Heute nachts hat's geklirrt. Sie haben den Juden die Schaufenster zerschlagen.“ – Den Juden? Seit fünf Jahren hat man den Schülern in der Schule und in der Hitlerjugend beigebracht, daß die Juden eine minderwertige Rasse sind, daß sie an allen möglichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten schuld sind. Und wenn Presse und Rundfunk vom „gerechten Volkszorn“ sprechen und schreiben, wird es schon stimmen. Zudem wohnen die meisten Juden in der Altstadt, und die Schüler, die von dort täglich mit dem Bus kommen, sind noch nicht hier. So geht man über das, was in dieser Nacht geschehen ist, zur Tagesordnung über; und wer irgendwelche Zweifel hegt, behält sie für sich.

Wir schreiben das Jahr 1938.

Der Deutschunterricht beginnt. Mit einer Erzählung von Hans Grimm – dem Autor von „Volk ohne Raum“ – hat man sich zu beschäftigen. Aber die Jungen sind nicht so recht begeistert von dieser Erzählung aus dem fernen Afrika, und der Lehrer – ein hagerer Mann mit einem etwas einförmigen Tonfall – versteht es auch nicht so recht, innere Anteilnahme für diese Geschichte zu wecken. Ob sie ihm selbst gefällt? Oder ob er sie nur behandelt, weil der Lehrplan es fordert?

Plötzlich wird der Unterricht unterbrochen, es klopft, und auf das „Herein!“ des Lehrers treten Norbert und Hans-Dieter ein, die beiden Schüler aus der Altstadt. „Entschuldigen Sie“, sagt Norbert, „daß wir zu spät kommen. Der Bus konnte nicht durch, die Straße war abgesperrt; die Synagoge ist abgebrannt.“

Sechszwanzig Augenpaare sehen auf den Lehrer. Was wird er sagen zu dieser Mitteilung? Wir schreiben das Jahr 1938! Leise, aber deutlich spricht er die Worte: „Das ist eine schmutzige Tat, die Gotteshäuser einer anderen Religion anzutasten!“

In der Klasse steht eine Mauer. Eine Mauer des Schweigens. Alle diese Jungen sind in der Hitlerjugend, zwei von ihnen sind Fähnleinführer im Jungvolk. Sie alle starren auf den Mann, der das ausgesprochen hat. Sie schweigen, aber in ihnen arbeitet es. Und jeder von ihnen fühlt es: In dieser Nacht ist ein Verbrechen geschehen. Es war eine schmutzige Tat, es waren viele schmutzige Taten. Dieser Lehrer wagt es, das auszusprechen, die Wahrheit zu sagen. Er setzt damit alles aufs Spiel seine Stellung, seine Freiheit – vielleicht sein Leben.

In der Klasse steht die Mauer des Schweigens. Wenn nur ein einziger diese Mauer durchbricht, wenn er hier in der Schule oder zu Hause oder in der Hitlerjugend etwas davon sagt, ist der Lehrer verloren.

Aber das Schweigen bleibt. Niemand zeigt diesen Lehrer an, niemand verrät ihn. Unklar noch und verworren lebt in ihnen allen die Erkenntnis: Dieser Mensch verdient unsere Hochachtung, denn er hat die Wahrheit gesagt.

Wenn aber das die Wahrheit ist, dann lügen Presse und Rundfunk! Nicht jeder denkt diesen Gedanken klar zu Ende, aber die Zweifel sind geweckt und werden nicht wieder verstummen.

Der Lehrer, von dem ich erzählt habe, weilt nun schon lange nicht mehr unter uns Lebenden. Ich war damals einer dieser Schüler. Heute sind mehr als fünfzig Jahre seit jenem Tage vergangen, aber ich habe die Stunde an dem trüben Novembertag nicht vergessen und werde sie nicht vergessen.



Aus Mecklenburg-Strelitzer Landeszeitung vom Freitag, 18. Oktober 1991

Neustrelitz hat wieder sein CAROLINUM

Fast 200jährige Tradition

Gestern bekam das einstige Gymnasium Carolinum in Neustrelitz seinen Namen zurück. Diese Schule hat zur Zeit ihr Domizil in den Gebäuden der ehemaligen Erweiterten Oberschule und der ehemaligen Oberschule III. Bis zum 200. Geburtstag wird das Neustrelitzer Gymnasium Carolinum sein Haus am Glambecker See beziehen. An der feierlichen Enthüllung der Tafel nahmen u. a. der Landrat, Dr. Körner, ehemalige Lehrer und Schüler teil.

Auf der Festveranstaltung des 16. Carolinertreffens im vergangenen Monat im Landestheater wurde von der Altschülerschaft eine Ehrentafel aus schwarzem Granit mit der Aufschrift „Gymnasium Carolinum, gestiftet 1795“ für die traditionsreiche Schule übergeben. Über den Festakt berichtet LaZ in seiner morgigen Ausgabe. W. Sch.



Festliche Enthüllung der Namenstafel am 17. 10. 1991

Ansprache des Schulleiters des Gymnasiums Carolinum, Herr G. Drauschke

Sehr geehrter Herr Landrat Dr. Körner!

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Verehrte Gäste!

Liebe Schülerinnen und Schüler!

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Dies ist ein Herbstglückstag für unsere Schule: Die Stadt Neustrelitz, das Land Stargard, Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Vorpommern erhält einen fast 200jährigen Namen zurück:

Gymnasium Carolinum.

Einen Namen nur. Nicht nur einen Namen. Nomen est omen. Dieser Name setzt Zeichen, fordert heraus.

Manch einer versteht alles von Shakespeare und Max Planck, aber *nichts* vom Leben. Der Geist des Carolinums hat Generationen geprägt, wir wollen einen Weg weitergehen; der uns befähigt, junge Menschen aus unserer Schule zu entlassen, die ihren Shakespeare und Planck verstehen und das Leben begreifen als Aufgabe für den einzelnen und für eine Gemeinschaft im Sinne umfassenden Gemeinwohls. Vorgelebt haben uns das viele Lehrer und Schüler dieser Bildungseinrichtung:

Heinrich Schliemann, Wilhelm Riefstahl, Hermann Thoms, Karl und Emil Kraepelin und viele Ungenannte.

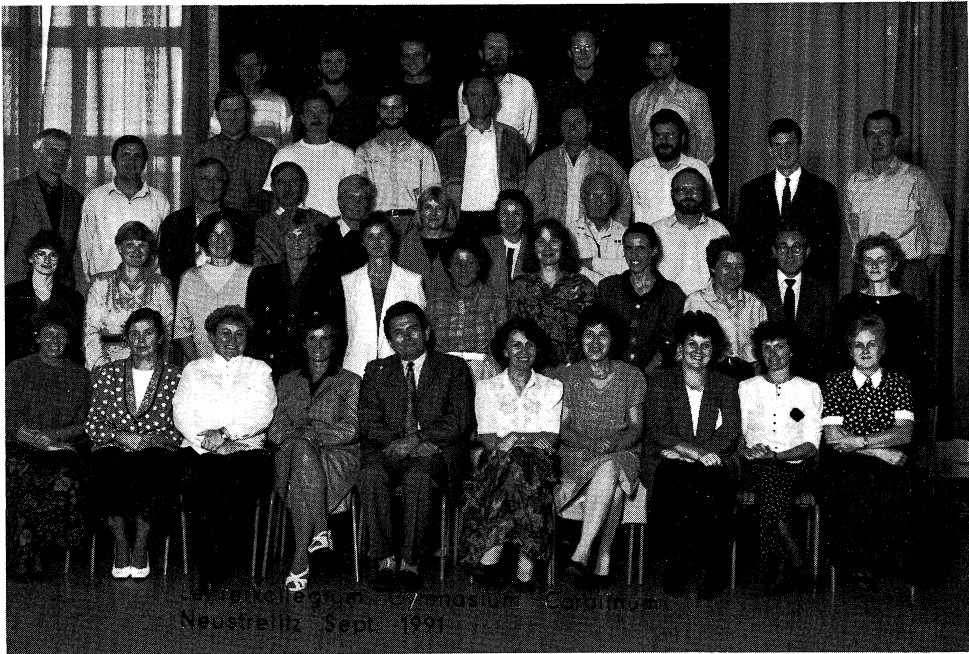
Ich danke allen fleißigen Handwerkern, der Kreis- und Stadtverwaltung, und dem Kultusministerium, für ideelle und tatkräftige Unterstützung bei der Herrichtung unserer beiden Teilgebäude, die uns Domizil sein werden, bis wir den 200. Geburtstag des Gymnasiums Carolinum im Haus am Glambecker See feiern können, der dann auch der 70. Geburtstag dieses Gebäudes sein wird.

Wir danken der Altschülerschaft des Carolinum, die die Tafel gestiftet hat, die wir nun anschließend enthüllen werden. Mein Dank Ihnen allen, auch meinen tüchtigen Kolleginnen und Kollegen, die ganz entscheidenden Anteil daran haben, daß Menschenwürde, Wissen und Können immer mehr den Lebensinhalt junger Menschen bestimmen.

Euch, liebe junge Freunde, liebe Mädels und Jungen rufe ich zu: Ringt im Miteinander um höchste Lernergebnisse, orientiert Euch an denen, die Euch vorangingen und die Euch zur Seite stehen im Ringen um wahrhaftige Menschlichkeit.

Vor dem Finden steht das Suchen!

Ich wünsche uns allen Freude und Kraft zum Mut auf dem Wege des alten neuen Carolinums.



Das Gymnasium Carolinum seit dem 17. Oktober 1991

Von Georg Drauschke, Schulleiter

Am 26. April 1991 wurde das erste Schulreformgesetz für das Land Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin verabschiedet.

Damit waren die gesetzlichen Grundlagen für ein mehrgliedriges Schulsystem mit der Grundschule als gemeinsamer Grundstufe des Schulwesens geschaffen. Das Gymnasium erhielt neben Haupt- und Realschule seinen festen Platz in den weiterführenden allgemeinbildenden Schulen.

Ab Anfang Mai 1991 konnte im Landkreis Neustrelitz auf der Basis des Schulreformgesetzes die neue Schulstruktur vorbereitet und aufgebaut werden.

Es war nicht viel Zeit, denn am 26. 8. 1991 begann das neue Schuljahr. Rund 35% der Schüler jeder Klassenstufe entschieden sich für das Gymnasium.

So wurden im Landkreis Neustrelitz drei Gymnasien gebildet:

- in Mirow ein Gymnasium im Aufbau mit den Klassenstufen 7 bis 9.
- in Neustrelitz das Heinrich-Schliemann-Gymnasium im alten Gebäude des Carolinums mit den Klassenstufen 5 bis 10 und
- in Neustrelitz das jetzige Gymnasium Carolinum mit ca. 800 Schülern in 32 Klassen und mit 58 Lehrerinnen und Lehrern.

Aus Raummangel konnte am Carolinum die Orientierungsstufe 5/6 nicht eröffnet werden.

Der Unterricht wird in zwei Gebäuden erteilt:

1. im ehemaligen Marienpalais, zuletzt EOS
2. in der ehemaligen Bürgerschule, zuletzt OS III.

35 Räume stehen uns zur Verfügung für fünf siebte Klassen mit 130 Schülern, fünf achte Klassen mit 130 Schülern, fünf neunte Klassen mit 137 Schülern, sechs zehnte Klassen mit 155 Schülern, sieben elfte Klassen mit 154 Schülern und vier zwölfte Klassen mit 86 Schülern.

In zwei bis drei Jahren, spätestens aber zum 26. April 1995, dem 200. Jahrestag der Stiftung der Schule, so hoffen wir, wollen wir wieder in das Schulgebäude am Glambecker See Einzug gehalten haben.

Wie ist der Unterricht am Gymnasium organisiert?

Das Gymnasium Carolinum ist mathematisch-naturwissenschaftlich, das Heinrich-Schliemann-Gymnasium sprachlich orientiert. Die dritte Fremdsprache – Französisch oder Spanisch – ist hier Pflichtfremdsprache, während sie an unserer Schule zum Neigungsunterricht gehört.

In den Klassenstufen 7 und 8 werden in den einzelnen Fächern 30 bzw. 32 Wochenstunden Pflichtunterricht erteilt.

In den Klassen 9 und 10 setzt eine Differenzierung ein: Neben Pflichtunterricht gibt es Wahlpflichtfächer (Physik, Chemie, Biologie, Kunst, Musik), Neigungsunterricht in einer dritten Fremdsprache (Latein, Französisch, Spanisch) und Sport. Da das Abitur bei uns nach wie vor nach 12 Schuljahren abgelegt wird, setzt der Kursunterricht bereits in Klasse 11 ein. Im Klassenverband wird lediglich Deutsch, Geschichte und Sport unterrichtet. Wie in den alten Bundesländern gibt es bei uns Grund- und Leistungskurse. Jeder Schüler ab Klasse 11 muß zwei Leistungskurse mit je 5 Wochenstunden belegen. Aus bestimmten Fächerkombinationen kann er je ein Fach abwählen. Neben den 32 Klassen bestehen am Carolinum 138 Kurse, von denen der Hauptanteil auf die Klassenstufe 11 entfällt. Wie in Bayern und Baden-Württemberg gibt es auch in Mecklenburg-Vorpommern ein zentrales Abitur.

Trotz der räumlichen Beengtheit in unseren Gebäuden wollen wir ab 1992/93 schrittweise die Orientierungsstufen 5 und 6 ins Gymnasium eingliedern.

Vom 1. Schultag dieses Schuljahres an waren die Lehrerinnen und Lehrer des Carolinums bemüht, den Unterricht in hoher Qualität zu erfüllen. Das setzte und setzt immer wieder den ganzen Einsatz jeder Lehrerin und jedes Lehrers voraus. Schulbücher standen zu Beginn des Schuljahres kaum zur Verfügung. Zur Zeit fehlen immer noch einige.

In allen Fächern wurden neue Lehrpläne eingeführt. An der Erarbeitung von Lehrplänen für das Land Mecklenburg-Vorpommern haben aus dem Carolinum eine Lehrerin und ein Lehrer mitgewirkt: Frau Dr. Christa Barck für das Fach Russisch und Herr Herbert Schwarz für das Fach Deutsch.

Nachholbedarf haben wir weniger in Mathematik und in den Naturwissenschaften, mehr in den Sprachen und in den geisteswissenschaftlichen Fächern. Darum nehmen alle Lehrerinnen und Lehrer ständig an Weiterbildungen an der Schule, auf Kreis- und auf Landesebene teil. Solche Veranstaltungen werden auch von Kolleginnen und Kollegen des Carolinums geleitet. Zur Schulleitung gehören sechs Pädagogen:

Herr Georg Drauschke – Schulleiter,
Herr Herbert Schwarz – stellvertretender Schulleiter und
Frau Roswitha Schulze, Herr Reinhard Gust, Herr Rüdiger Lichterfeld,
Herr Olaf Müller als Koordinatoren für einzelne Fachbereiche.



Die Vorbereitung der Wiederaufnahme des Namens Gymnasium Carolinum begann mit dem Treffen der Altschülerschaft vom 6. bis 8. September 1991 in Neustrelitz. In der festlichen Veranstaltung im Landestheater wurde Herrn Kreisschulrat Köller, die von der Altschülerschaft gestiftete Tafel mit der Inschrift „Gymnasium Carolinum gestiftet 1795“ übergeben.

In beiden Schulteilen gibt es seit Anfang Oktober eine Ausstellung zur Geschichte der Schule. Die Elternversammlungen wurden genutzt, um die Traditionen des Carolinums wieder ins Bewußtsein zu rufen. Für Lehrer, Schüler und Eltern gab es ein Blatt mit Fakten zur Chronik der Schule.

Höhepunkt war dann der 17. Oktober 1991 mit der feierlichen Enthüllung der Tafel, einem Empfang mit künstlerischen Darbietungen von Schülern und einem gemütlichen Beisammensein aller Lehrerinnen und Lehrer und einer großen Disco für die Schülerschaft.

Besonders erfreut waren wir, daß neben dem Landrat des Landkreises, dem Bürgermeister der Stadt Neustrelitz, allen Schulleitern und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens als Vertreter der Altschülerschaft des Carolinums Herr Jonas, Herr Klempien, Herr Ludewig und Herr Dr. Wagner am 17. Oktober 1991 unsere Gäste waren.

Ihnen und allen Alt-Carolinern gilt unser Dank für materielle und ideelle Unterstützung. Die gemeinsame Beratung der Schulleitung mit den genannten Herren der Altschülerschaft zu Fragen der weiteren Zusammenarbeit stimmt uns froh und optimistisch: Das alte neue Gymnasium Carolinum hat in der Altschülerschaft einen wunderbaren Partner. Wir versprechen: Die Altschülerschaft hat im Gymnasium Carolinum ihre Schule zurückerhalten.

Vermischte Beiträge

Folgende Teilnehmer des Carolinertreffens wurden in der Teilnehmerliste aufgenommen:

Jahrgang 1898:

Charlotte Lange, geb. Dörschner

Jahrgang 1903:

Erika Brüsch

Jahrgang 1905:

Elisabeth Molle geb. Heitmann

Hildegard Wolter

Jahrgang 1906:

Karl Malchow

Ingeborg Runge geb. Albrecht

Jahrgang 1907:

Roderich Schröder

Charlotte Wilke geb. Borchert

Jahrgang 1908:

Hans Schlie

Lotte Schröder geb. Wegner

Jahrgang 1909:

Karl Anders

Charlotte Heitmann geb. Schmidt

Hans Knebus

Käte Kuhn geb. Sünemann

Eva Staffeld geb. Albrecht

Jahrgang 1910:

Lotte Lau

Dr. Karl Meincke

Hans Pogoda

Lotte Roewer

Ilse Voigt

Heinz Wegner

Kurt Werdermann

Jahrgang 1911:

Kurt Fischer

Rolf Galle

Helmut Gering

Günter Horn

Dr. Fritz Schriewer

Jahrgang 1912:

Heinz Diederichs

Gertrud Langner geb. Peters

Michel Wolfgang Ludewig

Dr. Friedrich Tiedt

Margarete Wolter geb. Wendland

Jahrgang 1913:

Hans Ulrich Bellmann

Theodor Bull

Dr. Andreas Dehn

Ernst Haberland

Margarete Keske geb. Karal

Maria Wolter geb. Wendland

Jahrgang 1914:

Dora Bernbee-Jay

Elisabeth Braun geb. Freudenreich

Friedrich-Wilhelm Holtz

Eva Lessau

Siegfried Lundbeck

Elfriede Masten geb. Seehase

Gertrud Schütze geb. Pogoda

Paul Eberhard Warncke

Jahrgang 1915:

Margarete Ahlgrimm geb. Lembke

Ferdinand Anders

Charlotte Bade geb. Dörnbrack

Maria Bamberg geb. Brunswig

Erika Benfer geb. Schwenn

Erika Burghard geb. Wolgast

Theodor Dehn

Elisabeth Krüger geb. Steller

Hildegard Schatta? geb. Krage

Barbara Schröder geb. Westermayer

Charlotte Schulz

Dietrich Treuer

Jahrgang 1916:

Joachim Hamann

Ursula Koeltz

Klaus Lange

Gertrud Moos geb. Brandt

Hans-Dieter Schäfer

Magdalene Tiedt geb. Schlie

Jahrgang 1917:

Gerhard Kraak

Dr. Rudolf Lessing

Augusta Näjelsbach geb. v. Rosenberg
Heinz Sahr
Dr. Otto Witte

Jahrgang 1918:

Dr. Hans Jerchel
Dr. Johannes Lessing
Hildegard Otto geb. Blank
Eva Prietsch geb. Neumann
Ilse Sollers geb. Gering

Jahrgang 1919:

Asta Barnewitz geb. Köhler
Ursula Bruhn geb. Papke
Eberhard Frank
Elisabeth v. Fritsch geb. Hingst
Prof. Achim Gerlach
Dr. Dietrich Gerlach
Reginald Hannsen
Friedeliese v. Grothe geb. Goslau
Erich Krüger
Harry Kurz
Hilda Lundbeck
Werner Mittelstädt
Christel Riemer
Wolfgang Seyberlich
Anneliese Staude
Charlotte Wittmeyer geb. Neumann
Dr. Hans Woitd

Jahrgang 1920:

Dorothea v. Bergen geb. Jerchel
Artur Graf v. Bernstorff
Horst Beyer
Rosemarie Bröderdorp geb. Henning
Ursula Dietrich geb. Krüger
Asta Glitscher geb. Hovemann
Dorothea Michaelis geb. Range
Herbert Müller-Wollermann

Jahrgang 1921:

Elsbeth Diederich
Ursula Dietrichs geb. Prütz
Dr. Horst Dreischang
Ursula Harz
Irene Lahner geb. Karbe
Georg Lezius
Irmgard Lundbeck
Gertrud Müller geb. Lau
Günter Ode
Karl-Heinz Rudolph
Margarete Siegel
Marga Teetz geb. Schäfer

Jahrgang 1922

Ursula Bernitt
Marianne Brede geb. Dietrich
Ferdinand Grötzebauch
Hermann Harras
Waltraut Hoffmann geb. Hirtzel
Bernhard Lau
Giesela Mewes geb. Werthen
Anneliese Schade
Eva-Maria Töpfer geb. Pinnow

Jahrgang 1923:

Emil Dreyer
Wilhelm Dreyer
Hans-Joachim Frenz
Hartwig Klempien
Eva Möser geb. Disow
Juliane Nürnberg geb. Rochna
Henry Pape
Siegfried Rogge
Gerhard Schönfeld
Siegfried Steinführer
Fritz Sump
Franziska Weigert geb. Grötzebauch

Jahrgang 1924:

Heino Dieckmann
Wilhelm Gentz
Fritz Gremkow
Dieter Illmer-Kephalides
Dr. Herbert Koch
Dr. Karl-Heinz Narjes
Hans-Albrecht Neelsen
Wolfgang Ohm
Dr. Dietrich Post
Otto Rassow
Gerhard Reinke
Hans-Jochen Schmidt
Hans-Günter Schramm
Grete Sterley
Günther Thiel
Dr. Adolf-Friedrich Wagner
Gerda Wendel geb. Ihlenburg

Jahrgang 1925

Günter Achmet
Siegfried Adermann
Wolfgang Aßmann
Hildburg David
Helmut Fröhlich
Fritz Gerchow
Christ Giese
Hans-Heinrich Giese

Dr. h. c. Karlheinz Gieseler
Fritz Heyden
Günter Jonas
Giesela Lütjens geb. Narjes
Erich Maack
Clausjürgen Neitzel
Ernst Piroth
Carl-Ernst Roewer
Gerhard Schöttler
Gundula Schütte geb. Kerstenhann
Anneliese Seyberlich geb. Dunker
Adolf Thieke
Joachim Werthen

Jahrgang 1926:

Karl Dieckmann
Anni George geb. Lau
Hanna Flasche geb. Köller
Günter Gerdesius
Ilse Gerlach geb. Kranz
Ilse Haverkamp geb. Sterley
Lotte Hölzel geb. Sterley
Inge Kietz geb. Königsmann
Eberhard Koeltz
Renate Michael geb. Witteck
Annegret Mosters geb. Schinder
Helga Rehbein geb. Peters
Lieselotte Richter geb. Neumann
Inge Schammel geb. Ramin
Barbara (Bärbel) Wagner geb. Illmer-
Kephalides

Jahrgang 1927:

Dr. Ott-Hinrich Clodius
Eva Diehn geb. Müller 2
Hannelore v. Edlheim geb. Westphal
Elisabeth Draebelow geb. Meier
Sigrun Gätgen geb. Post
Ingrid Heyden geb. Schmidt
Adolf-Friedrich Holtz
Günther Runge
Helga Rützenhöfer geb. Traue
Giesela Schade
Dr. Gustav-Adolf Strasen
Waltraut Urban geb. Lange
Jochen Wagner

Jahrgang 1928:

Dr. Hans-Joachim Ballschmieter
Maja Bodenstein geb. Heuck
Hans Kallwaß
W. Gottfried Korn
Vera Köster geb. Schönborn

Günther Pflugrat
Giesela Wiencke geb. Rostock
Hermann Winterfeld

Jahrgang 1929

Siegfried Bähr
Dr. Karl Bartel
Erika Dopheide
Rolf Hartwig
Klaus Köller
Waltraut Krieger geb. Schröder
Rosemarie Meintger geb. Schäfer
Klaus Müller-Crepon
Edith Pastor geb. Herzberg
Karl-Otto Praefcke
Norbert Randow
Jost Reinhold
Hannelore Rogge
Christel Schacht-Uechtritz geb. Schmidt
Fritz Scharenberg
Dieter Schönborn
Hans-Dieter Schwarte
Margarete Siegel geb. Werthen
Werner Wilde
Prof. Dr. Ulrich Winkler
Eva de Vries geb. Klempien

Jahrgang 1930:

Renate Albrecht geb. Wilk
Anke Grimm geb. Praefcke
Hannelore Geuther geb. Schulze
Christa Hempel geb. Heyden
Annaliese Lembke
Helga Oberschulte geb. Kurtztisch
Edith Rogge
Hannelore Schütt geb. Riemer
Christa Trenchel geb. Rahn
Irmi Wendland geb. Krüger
Ruth Wolter geb. Clodius

Jahrgang 1931:

Gertraut Brandt geb. Fiedler
Ilse Brandt
Hannelore Brehme geb. Heyn
Susanne Janzen geb. Schwarz
Eva-Maria Kröber geb. Mollé
Susanne Richter geb. Schmidt
Hannelore Rönnefeld geb. Dietrich
Heinrich Steinbrecher
Sigrid Steinbrecher geb. Studt
Ilse Tesch
Günther Windecker

Jahrgang 1932:

Heinz Goebel
Dr. Peter Häntsch
Eva-Charlotte Kupfernagel geb. Groß
Martin Pfeiffer
Dr. Heinz Rosenhainer
Inge Schmidt
Rosemarie Winkel geb. Götze

Jahrgang 1933:

Inge Brückner geb. Herzberg
Ortrud Farken geb. Claasen
Erika Klein geb. Bostelf
Karl-Joachim Mützke

Jahrgang 1934:

Dr. Fritz Wienke
Karin Wienke geb. Ott

Jahrgang 1935:

Horst Börjesson
Horst Müller-Praefcke
Klaus Schwarz

Ernst Siebrecht
Luise Wende geb. Dahn

Jahrgang 1936:

Ingeborg Hadler geb. Mechsner
Jochen Hänsch
Helga Reuter geb. Meier
Horst Sauer
Hans Peter Schulz
Christel Teetsch geb. Mitschke
Dr. Hans Wienke

Jahrgang 1938:

Ortrud Lamping geb. Herzberg

Jahrgang 1939:

Anke Höllge geb. Schultz
Jörg Höllge

Jahrgang 1941

Edda Scherif geb. Windecker

Wichtiger Hinweis:

Das Finanzamt Lübeck hat am 16. Oktober 1991 unter dem Aktenzeichen GL-Nr. 506-OH, unsere „Altschülerschaft des Carolinums zu Neustrelitz“ als gemeinnützig bestätigt. Darin heißt es „Die Körperschaft fördert die allgemein als besonders förderungswürdig anerkannten gemeinnützigen Zwecke „Erziehung und Bildung“ (Nr.5 der Anlage 7 EStR). Sie ist berechtigt, entsprechende Spendenbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen. Die Mitgliedsbeiträge sind nach § 10 b EStG und § 9 Nr.3 KStG wie Spenden abziehbar.“

Wir bitten unsere Mitglieder, soweit sie davon Gebrauch machen wollen, auf der Beitragsüberweisung zu vermerken „Bitte Spendenbestätigung“ und stets die volle Anschrift anzugeben.

Günther Jonas, Volksbank Bückeburg, „Carolinum“ BLZ 255 914 13 Kto 701 3001



Aufgenommen 1886. Hofphotograph Hermann Krull, Glambecker Str. 9, Neustrelitz
 Carl Fr. Leontin Groth aus Kopenhagen, Vater: Carl Theodor Gottlieb Groth, Schlachter.
 Geschwister: Marie Groth, Lehrerin; Pauline Groth, verh. Dorovius; Charlotte Groth, verh. mit Hermann Reinecke.
 Charlotte Dorovius, verh. mit Amtsgerichtsdirektor Goetze, Hohenzieritzer Str. 5.

Ein Bild aus längst vergangenen Tagen

Auch wenn diese Angelegenheit fast aussichtslos ist: ich sage als Optimist immerhin noch „fast“.

Vom Karbe-Wagner-Archiv erhielt ich ein Photo, das 1886 vom Hofphotographen Krull, Glambecker Str. 9, vor Krulls Gartenlaube aufgenommen worden ist.

Erika und Peter Ohm-Hieronimussen aus Kopenhagen übersandten das Bild mit der Bitte, ob irgendjemand noch Namen der Mädchen und des Jungen auf dem Bild kennt. Das wird wohl sehr schwer sein.

Nun gibt es aber doch einige Hilfen:

1. Ganz links steht Charlotte Dorovius, die später mit Amtsgerichtsdirektor Götze, Hohenzieritzer Str. 5, verheiratet war.
2. Hoch zu Roß sitzt Carl Fr. Leontin Groth aus Kopenhagen. Der Vater war Carl Theodor Gottlieb Groth, Schlachter.
3. Geschwister waren: Marie Groth, Lehrerin, 1926 wohnhaft Hohenzieritzer Str. 5, Pauline Groth, verheiratet mit Dorovius, die Hauseigentümerin! Charlotte Groth, verheiratet mit Hermann Reinecke
4. Das Bild Nr. 47 im Büchlein „Neustrelitz in Ansichten“ von H. Witzke stammt vom Fotografen Groth.

Wer von den nun wirklich schon alten Lesern erkennt in den Kindergesichtern ihnen bekannte Erwachsene im besten Alter wieder? Ich bitte mir dann Vermutungen, Namen oder sogar alte Fotos mit entsprechenden Angaben zu senden. Ich werde dann alles nach Kopenhagen auf den Weg bringen.

Ich weiß, daß Wunder etwas länger dauern.

H. K.

Geburtstage / Nachrufe

Runde Geburtstage in der Zeit vom 1. Mai bis 30. November

Ursel Diederichs geb. Prütz am 23. Mai 70 J., Erika Grüder 23. Juni 95 J., Juliane Boltz geb. Bergholz am 24. Juni 75 J., Heidi Boldt geb. Heitmann am 4. Juli 70 J., Inge Schammel geb. Ramin am 1. Sept. 65 J., Günther Barnewitz am 5. Oktober 80 J., Hanni Dieckmann geb. Köhler am 17. Oktober 75 J., Inge Runge geb. Ahlbrecht am 21. Oktober 85 J., Mitglied unseres Freundeskreises S. H. Georg Alexander Herzog zu Mecklenburg am 27. August 70 J.

Geburtstage über 80 Jahre

Am 4. 4. konnte Frau Schlund, geb. Holldorf ihren 88. Geburtstag bei zufriedener Gesundheit erleben. Vor einigen Jahren ist sie aus Alt-Strelitz übersiedelt. Sie lebt nun in Quickborn, in der wunderschönen Heide bei ihrer Tochter und Schwiegersohn, unserem Caroliner Hans-Heini Giese.

Herr Kurt Werdermann beging am 18. 2. seinen 81. Geburtstag. Er schrieb sehr beeindruckt von dem 1. Caroliner Treffen in Neustrelitz, an dem Herr Werdermann als ältester Caroliner aus den neuen Bundesländern teilgenommen hat. Er wohnt in Neubrandenburg, Abitur 1928.

Geburtstage über 80 Jahre in der Zeit vom 1. Mai bis 30. November

Fritz Hagemann am 27. Mai 92 J., Karl-Werner Flint am 4. Juni 83 J., Inge Brunswig geb. Ludewig am 6. Juni 86 J., Friedrich Graf Stenbock-Fermor am 16. Juni 83 J., Gerd Tolzien am 18. Juni 89 J., Joachim Wegener am 3. Juli 82 J., Käthe Kuhn geb. Sünemann am 16. Juli 82 J., Evi Staffeldt geb. Albrecht am 21. Juli 82 J., Hans Schlie am 27. Juli 83 J., Ruth de Terzi geb. Hoffmann am 30. Juli 87 J., Kurt Knorr am 5. August 88 J., Hildegard Wolter und Hedi Friedrich geb. Scheel am 11. August 86 J., Otto Witte am 14. August 88 J., Otto Benzin am 23. August 89 J., Erika Brüsck am 25. August 88 J., Lena Klemp geb. Sachse am 27. August 81 J., Elisabeth Hochbaum geb. Ahrens am 7. Sept. 89 J., Elisabeth Gotsmann am 8. Sept. 93 J., Irmgard Praefcke geb. Diederichs am 12. Sept. 86 J., Hans Knebus am 18. Sept. 82 J., Walter Wierth am 19. Sept. 84 J., Adolf Tönse am 30. Sept. 87 J., Hilde Knöfel geb. Schulz am 1. Okt. 87 J., Fritz Göbller am 8. Okt. 83 J., Werner Praefcke am 14. Okt. 88 J., Heinrich Tiedt am 17. Okt. 88 J., Ruth Pantel geb. Cordua am 13. Nov. 83 J., Anneliese Maerten geb. Sievert am 17. Nov. 83 J., Hans Lanzius am 17. Nov. 83 J., Roderich Schröder am 25. Nov. 83 J., Lotte Heitmann geb. Schmidt am 27. Nov. 82 J.

Wir gratulieren allen Jubilaren herzlich

Nachrufe

Anfang Dezember 1990 verstarb Eva Krebs, geb. Klingenberg im Alter von 66 Jahren. Sie wohnte zuletzt in Husum.

Herr Hans Hacker, Abitur 1928, ist am 3. 4. 1991 verstorben. Er wohnte in Preetz/Holstein.

Nachrufe

Im Alter von 82 Jahren verstarb am 28. Juli unser Caroliner Dr. med. vet. Wilhelm Schulz und das Mitglied unseres Freundeskreises Wolfgang Radloff am 10. September.

Karl Zander ist am 20. November 1991 im Alter von 67 Jahren an einer mit tapferer Geduld – er wußte um die Zeit, die ihm noch verblieb – ertragenen unheilbaren Krankheit gestorben. Wer kannte ihn nicht? Er zählte zu den Organisatoren unseres ersten Marburger Treffens und zu den Mitbegründern der Altschülerschaft „Carolinum“ nach dem Kriege. Als er 1989 nicht in Marburg und dann auch nicht mehr bei unserer Rückkehr nach Neustrelitz dabei sein konnte, da ahnten seine Freunde schon, wie es wirklich um ihn stand. Seine Treue zum Carolinum und zu seiner Mecklenburger Heimat war sprichwörtlich.

Freiwillig meldete er sich 1941 zur Marine und landete dann – wegen eines verkorksten Sportunfalls – beim Heer und marschierte durch Rußland und Frankreich. Der junge Leutnant machte nach dem Krieg in Göttingen sein Abitur und studierte dann in München Versicherungsmathematik. Von 1955–1987 (zuletzt als Prokurist) wirkte er bei der Vita bis zur Pensionierung. Nach einer schweren Lungenoperation war sein Aktionsradius erheblich eingeschränkt. Aber telefonisch und bei Besuchen in seinem gastfreundlichen Haus Vollradser Allee 49, nahe an den Winkler Weingärten, konnte man von ihm erfahren, was sein reicher Erinnerungsschatz hergab, immer präzise, humorvoll und menschlich nachsichtig. Sein Leben lang begleitete ihn der Spruch „Nur nicht verzagen, Karl Zander fragen!“ Diese Quelle sprudelt nun nicht mehr. Unser Mitgefühl begleitet Frau Anneliese und Tochter Claudia, die in der großen Trauergemeinde viele Caroliner begrüßen konnten.

Zweimal im Laufe des Jahres riß der Tod Absolventen des Malchiner Reformrealgymnasiums aus dem Freundeskreis des „Carolinum“: Am 21. Januar 1991 verstarb nach langer schwerer Krankheit in einem Hamburger Krankenhaus Otthinrich Müller-Ramelsloh im Alter von 86 Jahren. Jahrzehnte hindurch war er ehrenamtlicher Vorsitzender des Sozialwerks der Mecklenburger e.V. sowie Vorsitzender und Ehrenvorsitzender der Altschülerschaft Malchin. Neben seiner Hamburger Anwaltstätigkeit fand er noch Zeit für eine umfangreiche schriftstellerische Arbeit, von der auch das „Carolinum“ profitierte. Sie brachte dem Autor unter anderen Auszeichnungen den Kulturpreis der Landsmannschaft Mecklenburg und die Kant-Plakette der Deutschen Akademie für Bildung und Kultur ein. Eine Würdigung seines Gesamtwerks findet sich im „Carolinum“, Heft 92.

Am 2. Juli 1991 starb an seinem Alterswohnsitz Ainring bei Freilassing nach kurzer Krankheit im Alter von 78 Jahren Joachim Schultz-Naumann, Oberstleutnant im Generalstab a.D. und ehemaliger Geschäftsführer der Münchener Firma Knorr-Bremse GmbH sowie der damit verbundenen Unicupler GmbH in Glarus in der Schweiz. Er war Träger des Deutschen Kreuzes in Gold und nach fünf Verwundungen (darunter eine Beinamputation) der letzte Kriegstagebuchführer im Oberkommando der Wehrmacht. Seine ersten Schriften „Die letzten dreißig Tage“ und „Der Kampf um Berlin“ in mehreren Auflagen gingen aus jener Tätigkeit hervor. Andere Bücher folgten. Auch sein letztes Buch „Mecklenburg 1945“, 1989, liegt bereits in zweiter Auflage vor (s. Rezension im „Carolinum“, Heft 102).

Infolge eines Unglücksfalles verstarb am 27. Oktober unser Caroliner Chefarzt i. R. Dr. med. Hannes Berg. Wir beschränken uns nur auf diese kurze Mitteilung und verweisen auf die Vermischten Nachrichten in Heft Nr. 95, in welchem er seinen Lebenslauf in Form eines Briefes geschrieben hat. Er lebte zuletzt in Lensahn/Ostholstein

Wir verneigen uns in stiller Trauer

Abschied*)

1853

Kein Wort, auch nicht das kleinste, kann ich sagen,
wozu das Herz den vollen Schlag verwehrt;
die Stunde drängt, gerüstet steht der Wagen,
es ist die Fahrt der Heimat abgekehrt.

Geht immerhin – denn eure Tat ist euer –
und widerruft, was einst das Herz gebot;
und kauft, wenn dieser Preis euch nicht zu teuer,
dafür euch in der Heimat euer Brot!

Mag, wer da will, daß er sich selbst betrüge,
nachrechnen, was auch wir etwa gefehlt;
nennt nur das Leben eures Volkes Lüge
und die Begeisterung, die euch einst beseelt!

Ich aber kann des Landes nicht, des eignen,
in Schmerz verstummte Klagen mißverstehn;
ich kann die stillen Gräber nicht verleugnen,
wie tief sie jetzt in Unkraut auch vergehn. –

Du, deren zarte Augen mich befragen –
der dich mir gab, gesegnet sei der Tag!
Laß nur dein Herz an meinem Herzen schlagen
und zage nicht! Es ist derselbe Schlag.

Es strömt die Luft – die Knaben stehn und lauschen,
vom Strand herüber dringt ein Möwenschrei;
das ist die Flut! das ist des Meeres Rauschen!
Ihr kennt es wohl; wir waren oft dabei.

Von meinem Arm in dieser letzten Stunde
blickt einmal noch ins weite Land hinaus,
und merkt es wohl, es steht auf diesem Grunde,
wo wir auch weilen, unser Vaterhaus.

Wir scheiden jetzt, bis dieser Zeit Beschwerde
ein andrer Tag, ein besserer, gesühnt;
denn Raum ist auf der heimatlichen Erde
für Fremde nur und was den Fremden dient.

Doch ist's das flehendste von den Gebeten.
ihr mögt dereinst, wenn mir es nicht vergönnt,
mit festem Fuß auf diese Scholle treten,
von der sich jetzt mein heißes Auge trennt! –

Und du, mein Kind, mein jüngstes, dessen Wiege
auch noch auf diesem teuren Boden stand,
hör mich! – denn alles andere ist Lüge –
Kein Mann gedeihet ohne Vaterland!

Kannst du den Sinn, den diese Worte führen,
mit deiner Kinderseele nicht verstehn,
so soll es wie ein Schauer dich berühren
und wie ein Pulsschlag in dein Leben gehn!

Theodor Storm

*) Das Gedicht steht in der Fassung von 1854. Storm hat die dritte Strophe später fortgelassen. Der Leser wird sich aus der aktuellen Lage darüber Gedanken machen. In diesem Jahr wurde Storm von Dänemark vertrieben.

